ZJJ

Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe

FACHBEITRÄGE

Kroneberg, Seiffert, Heyden, Pickartz: Zur Entwicklung der Kinder- und Jugenddelinquenz: Ein 9-Jahres-Vergleich auf Basis einer regionalen Dunkelfeldstudie

Prätor: Jugendgewalt in Deutschland – Warum Herkunft keine Rolle spielt und sich ein differenzierter Blick lohnt

Wetzels, Fischer, Brettfeld: Antisemitismus unter Jugendlichen in Deutschland: Herausforderungen für die jugendstrafrechtliche Praxis und Prävention

AUS DEM ARCHIV

Schüler-Springorum: Zum Verhältnis von Kriminologie und Kriminalpolitik

Kölbel: Anmerkung zum Wiederabdruck: Zum Verhältnis von Kriminologie und Kriminalpolitik

FORUM PRAXIS

Schlempp-Kasimir, Müller-Staske, Nitsche: Bedrohungsmanagement in Amokverdachtsfällen durch Schulpsychologie und Polizei in Hessen

Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e. V.

www.dvjj.de/zjj

Redaktion
Simone Anna Blumenthal
Theresia Höynck
Bernd-Dieter Meier
Anke Neuber
Henry Stöss
Thomas Trenczek
Philipp Walkenhorst
Maxi Wantzen

Jahrgang 37
Dezember 2025
ISSN 1612-1864
Einzelheft 22,00 €

4/25

Inhalt

EDITORIAL 285

FACHBEITRÄGE

Kroneberg, C.
Seiffert, F.
Heyden, A.
Pickartz, M.
Zur Entwicklung der Kinder- und Jugenddelinquenz: Ein 9-Jahres-Vergleich auf Basis einer regionalen Dunkelfeldstudie 288

Prätor, S.
Jugendgewalt in Deutschland – Warum Herkunft keine Rolle spielt und sich ein differenzierter Blick lohnt 301

Wetzels, P.
Fischer, J. M. K.
Brettfeld, K.
Antisemitismus unter Jugendlichen in Deutschland: Herausforderungen für die jugendstrafrechtliche Praxis und Prävention 308

AUS DEM ARCHIV

Schüler-Springorum, H.
Zum Verhältnis von Kriminologie und Kriminalpolitik 319

Kölbel, R.
Anmerkung zum Wiederabdruck: Zum Verhältnis von Kriminologie und Kriminalpolitik 325

FORUM PRAXIS

Schlempp-Kasimir, L.
Müller-Staske, M.
Nitsche, K.
Bedrohungsmanagement in Amokverdachtsfällen durch Schulpsychologie und Polizei in Hessen 329

ZWISCHENRUF

Franzen, R.
Zur Verteilung der Verantwortlichkeit zwischen Heranwachsenden, Justiz und Rechtspolitik 334

ENTSCHEIDUNGEN ZUM JUGENDRECHT

BGH – Beschluss vom 09.01.2025 – 2 StR 413/24 **336**
Anrechnung von Beugearrest auf Einheitsjugendstrafe nach § 31 Abs. 2 JGG

OVG Bremen – Beschluss vom 25. 03. 2025 – 2 B 30/25 **336**
VGH München (12. Senat) – Beschluss vom 25.08.2025 – 12 C 25.1376 **342**
Fortführung von Hilfen für junge Volljährige

AG Eilenburg – Urteil vom 11.11.2025 – 9 Ds 403 Js 15777/24 jug **347**
Verfassungswidrigkeit des Verbrechenscharakters von § 176 StGB n. F. und Bedeutung des Altersabstands im Jugendstrafrecht

TAGUNGSBERICHTE

Franzen, R., Krause, V. Schubert, A., Damm, D. Oberländer, S., Ketzer, M. K/Ein Zugang! – Tagungsbericht zum 10. Sächsischen Jugendgerichtstag 2025 **350**

Schöpf, S., Sögding, D. Tagungsbericht zum Niedersächsischen Jugendgerichtstag 2025 **351**

NACHRICHTEN UND MITTEILUNGEN **353**

GESETZGEBUNGSÜBERSICHT **358**

DVJJ-VERANSTALTUNGEN **360**

AKTUELLES aus der DVJJ **361**

Kontaktadressen **363**

Impressum **364**

FACHBEITRÄGE

Zur Entwicklung der Kinder- und Jugenddelinquenz: Ein 9-Jahres-Vergleich auf Basis einer regionalen Dunkelfeldstudie*

Clemens Kroneberg, Fiona Seiffert, Alexandra Heyden, Maximilian Pickartz

In diesem Beitrag wird den Fragen nach der Existenz, dem Ausmaß und den Ursachen eines postpandemischen Anstiegs der Jugenddelinquenz nachgegangen. Dafür wird von Ergebnissen einer Dunkelfeldstudie berichtet, die 2024 an allgemeinbildenden Schulen in drei Städten des Ruhrgebiets durchgeführt wurde und die im neunten Schuljahrgang einen 9-Jahres-Vergleich mit der Vorgängerstudie „Freundschaft und Gewalt im Jugendalter" ermöglicht. Die Analysen belegen einen Anstieg der Jugenddelinquenz, der mit einem Rückgang der Selbstkontrolle, einer geringeren Ablehnung von Regelverstößen im Schulkontext und einem Rückgang des wahrgenommenen Entdeckungsrisikos und der wahrgenommenen Schwere von Sanktionen korrespondiert.

Keywords: Jugenddelinquenz, Jugendgewalt, Dunkelfeld, sozialer Wandel

1. Einleitung

Die Anzahl der polizeilich registrierten Straftaten, die in Deutschland durch Minderjährige begangen wurden, war bei geringfügigen Schwankungen seit den 1990er Jahren rückläufig. Nach Ende der Corona-Pandemie ist jedoch ein Anstieg in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) zu verzeichnen, dessen Ursachen Gegenstand öffentlicher und kriminologischer Diskussionen sind.[1]

Betrachtet man beispielsweise die Tatverdächtigenbelastungszahl (TVBZ) Minderjähriger ab acht Jahren in Nordrhein-Westfalen, so blieb diese von 2014 bis 2019 relativ konstant.[2] Nach einem Rückgang um mehr als 10 % während der Corona-Pandemie, kam es zwischen den Jahren 2021 und 2022, als die Maßnahmen zu deren Eindämmung weitgehend aufgehoben worden waren, zu einem Anstieg der Fallzahlen um 28 %. Die TVBZ von 8.722 im Jahr 2022 lag damit um 14 % über dem Stand im präpandemischen Jahr 2019 und hatte den höchsten Stand der vergangenen zehn Jahre erreicht.

In der Forschung wurden international vor allem die unmittelbaren Auswirkungen der Corona-Pandemie auf (Jugend-)Kriminalität untersucht.[3] Mit dem Ende der Pandemie und den beschriebenen Anstiegen in der PKS sind hierzulande jedoch die Fragen nach dem Ausmaß und den Ursachen eines möglichen postpandemischen Anstiegs der Jugenddelinquenz ins Zentrum der kriminologischen Diskussion gerückt.

Der vorliegende Beitrag berichtet von ausgewählten Ergebnissen einer Dunkelfeldstudie, die vor diesem Hintergrund im Herbst/Winter 2024 in drei Städten des Ruhrgebiets durchgeführt wurde. Dafür wurde versucht, alle Schüler*innen der siebten und neunten Jahrgangsstufe an allen weiterführenden Schulen dieser drei Städte einzubeziehen, um eine möglichst vergleichbare Stichprobe zur Vorgängerstudie „Freundschaft und Gewalt im Jugendalter" zu erhalten, die vor ca. zehn Jahren von 2013 bis 2016 auch in diesen Städten durchgeführt wurde.

2. Stand der Forschung

In der Forschung zum postpandemischen Anstieg der polizeilich registrierten Kinder- und Jugendkriminalität wird einerseits eine Reihe von möglichen Ursachen diskutiert und versucht ihre Relevanz auf Basis der begrenzten empirischen Evidenz abzuschätzen. Andererseits ist selbst die Existenz, der zeitliche Beginn und das Ausmaß eines Anstiegs der Kinder- und Jugendkriminalität nicht abschließend geklärt.

2.1 Existenz, zeitlicher Beginn und Ausmaß eines Anstiegs der Jugendgewalt

In Bezug auf Gewaltkriminalität kommen Bliesener, Dreißigacker und Schröder zu der Einschätzung, „dass der aktuelle Anstieg der Kriminalität junger Menschen in der PKS die tatsächliche Krimi-

* Teile des vorliegenden Beitrags, insbesondere die empirischen Ergebnisse betreffend, wurden vorab als Abschlussbericht in der Policy Brief Reihe des Exzellenzclusters ECONtribute veröffentlicht. Wir danken allen Geldgebern für die Förderung der zugrunde liegenden Dunkelfeldstudien. Die Vorgängerstudie wurde mehrfach von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert (Fördernummer KR 4040/2). Die Befragung 2024 wurde durch die Landesregierung Nordrhein-Westfalens finanziert sowie durch den Exzellenzcluster ECONtribute der Universitäten Bonn und Köln und durch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität zu Köln zusätzlich unterstützt. Unser Dank für das entgegengebrachte Vertrauen und für ihre Unterstützung der Befragung gilt insbesondere den teilnehmenden Jugendlichen und deren Erziehungsberechtigten sowie den beteiligten Schulleitungen, Sekretariaten und Lehrkräften. Wir bedanken uns zudem für die Unterstützung durch das Ministerium für Inneres und das Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen, die Schulämter der Städte Gelsenkirchen, Herten und Marl, das Polizeipräsidium Gelsenkirchen, die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW in Gelsenkirchen sowie die Westfälische Hochschule. Schließlich danken wir der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle des Landeskriminalamtes Nordrhein-Westfalen für die gute Zusammenarbeit.

1 Bliesener, Dreißigacker & Schröder, 2024; Nägel & Kroneberg, 2023; Prätor & Baier, 2024.

2 Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen, 2023.

3 U. a. Baglivio, Wolff et al., 2022; McCarthy, 2002.

nalitätsentwicklung nicht angemessen widerspiegelt."[4] Sie verweisen auf einen Rückgang der Zahl der Raufunfälle in den Daten der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung von 2019 zu 2022 um 27,3 % (Frakturen um 16,7 %) sowie auf einen Rückgang der 12-Monats-Gewaltprävalenz von 7,5 % auf 6,4 % unter Befragten des Niedersachsensurveys, der landesweiten schulbasierten Befragung von Neuntklässler*innen durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN).

Beide Statistiken erlauben für sich genommen jedoch kein abschließendes Urteil. Über eine mögliche Selektivität der Anzeige von Raufunfällen und deren Veränderung über die Zeit vor und nach der Pandemie kann nur spekuliert werden. Unabhängig davon bewegt sich diese Statistik mittlerweile auf einem sehr niedrigen Niveau von unter 10 angezeigten Fällen je 1.000 Schüler*innen. Dies macht sie für Zufallsschwankungen anfällig. Nach dem von Bliesener, Dreißigacker und Schröder berichteten Rückgang ist sie etwa von 2022 auf 2023 wieder um 17,2 % gestiegen – und im nächsten Jahresintervall wieder um 10,7 % gefallen.[5]

Die Aussagekraft des Rückgangs der Gewaltprävalenz im Niedersachsensurvey zwischen 2019 und 2022 wurde dadurch eingeschränkt, dass der Bezugszeitraum der Delinquenzmessung zu großen Teilen noch das Pandemie-Jahr 2021 war.[6] Mittlerweile liegt allerdings auch der Niedersachsensurvey für 2024 vor und bestätigt das Ergebnis einer gegenüber 2019 reduzierten Gewaltprävalenz.[7] Ein Vergleich der Niedersachsensurveys der Jahre 2015 und 2019 legt vielmehr nahe, dass es bereits vor Beginn der Corona-Pandemie nach Jahren des Rückgangs zu einem gewissen Anstieg der Gewaltdelinquenz gekommen ist.[8]

Bei der Bewertung dieser Befunde ist allerdings zu bedenken, dass sich der Niedersachsensurvey dem allgemeinen Trend deutlich rückläufiger Teilnahmequoten gegenübersieht. So sank die Gesamtrücklaufquote von 68,5 % im Jahr 2015 auf 41,4 % im Jahr 2019 und betrug 2022 nur noch 28,4 %.[9] Es erscheint durchaus wahrscheinlich, dass hierbei insbesondere weniger regelkonforme Jugendliche zunehmend weniger erreicht worden sind. Hierdurch kann der Anschein eines Rückgangs der Delinquenz entstehen, wenn sich in Wirklichkeit nur die Zusammensetzung der realisierten Stichprobe der befragten Jugendlichen verändert hat.

Entscheidend ist daher die Gesamtschau mehrerer Hell- und Dunkelfeldstudien unter Berücksichtigung ihrer möglichen Verzerrungen. Zudem sind auch regionale Unterschiede möglich. Während die bisherigen Analysen der Niedersachsensurveys zumindest keine Evidenz für einen postpandemischen Anstieg der Gewaltdelinquenz ergeben haben, fand eine wiederholte Dunkelfeldstudie für Brandenburg einen breiten Anstieg der Jugendkriminalität zwischen den Jahren 2017 und 2022.[10]

Während in wiederholten Dunkelfeldstudien die wahren zeitlichen Veränderungen durch Veränderungen der Selektivität der Teilnahme verdeckt werden können, bietet umgekehrt auch das durch die PKS abgebildete Hellfeld für sich genommen keine verlässliche Grundlage, um Veränderungen der Kriminalität zu messen. Aus Platzgründen sei hier darauf verzichtet, die bekannten Begrenzungen von Polizeidaten und speziell der PKS aufzulisten.[11] Ein Zeitvergleich kann vor allem durch Veränderungen des Anzeigeverhaltens der Bevölkerung und Veränderungen der Polizeiarbeit verzerrt sein. Während es für erstere keine Anzeichen gibt,[12] sind bestimmte Delikte (wie z. B. Kinderpornografie) verstärkt in den Fokus der Polizei geraten.

Vor dem Hintergrund dieser gemischten Befundlage und der Begrenzungen der unterschiedlichen Datenquellen sind weitere Studien notwendig, um die Existenz und das Ausmaß eines postpandemischen Anstiegs der Jugendkriminalität abzuschätzen. Unsere Studie leistet hierzu einen Beitrag und erweitert die in Brandenburg und Niedersachsen gewonnenen Hinweise um Daten zu drei Städten in Nordrhein-Westfalen.

2.2 Mögliche Auswirkungen der Pandemie-Jahre

Für einen postpandemischen Anstieg der Jugendkriminalität in Deutschland sprechen theoretische Argumente. Angesichts des Anstiegs der PKS pauschal auf „Coronaeffekte" zu verweisen, wurde zu Recht als unzureichend kritisiert.[13] Für kriminologische Erklärungen ist es zunächst notwendig, Mechanismen zu identifizieren, über die die Corona-Pandemie, ihre Bekämpfung und deren Nebenfolgen eine Erhöhung der Kinder- und Jugenddelinquenz begünstigt haben könnten. Nägel und Kroneberg verweisen unter anderem auf die Beeinträchtigung von Schulen als Ort sozialen Lernens, als Frühwarnsystem bei externalisierenden Verhaltensproblemen und als Schutzraum vor und Hinweisgebende auf familiäre Gewalt.[14] Hierbei kommt vor allem Grundschulen eine entscheidende Bedeutung zu, da während der Grundschulzeit Basiskompetenzen erlernt und Kinder in größeren Zusammenhängen in Anforderungssituationen beobachtet werden. Der im Jahr 2022 beobachtete übermäßige Anstieg in den Altersgruppen der 12- bis 16-Jährigen könnte zudem Ausdruck zeitlicher Verschiebungseffekte gewesen sein.[15] Danach haben ältere Jugendliche einen Teil der entwicklungstypischen, aber pandemiebedingt verpassten Erfahrungen und der durch sie begünstigten Delikte möglicherweise nach Ende der Pandemie nachgeholt. Dies könnte zu einer vorübergehenden Konzentration von Regelverstößen geführt haben, da zeitgleich nachkommende Geburtskohorten die normale Hochphase ihrer Age-Crime-Kurve durchlaufen.

Auf Basis dieser Argumentation ist davon auszugehen, dass der Anstieg erstens vorübergehender Natur und zweitens auf bestimmte Altersgruppen konzentriert ist. Diese Erwartung ändert sich allerdings, sobald man soziale Beeinflussungsprozesse berücksichtigt. Sozialpsychologische und soziologische Studien zur Bedeutung sog. deskriptiver Normen, d. h. des Anteils an Personen, die ein bestimmtes Verhalten zeigen, legen nahe, dass selbst eine vorübergehende Erhöhung von regelwidrigem Verhalten dazu führen kann, die Normakzeptanz und Regelkonformität anderer Kinder und Jugendlicher zu schwächen.[16]

4 Bliesener, Dreißigacker & Schröder, 2024, S. 17.
5 Bliesener, Dreißigacker & Schröder, 2024; DGUV, 2025; Statista, 2024.
6 Bliesener, Dreißigacker & Schröder, 2024, S. 17.
7 Krieg, Becher et al., 2025.
8 Prätor & Baier, 2024; Baier, Krieg & Kliem, 2021.
9 Dreißigacker, Schröder et al., 2023, S. 7.
10 Pöge & Bredow, 2023.
11 Siehe u. a. Derin & Singelnstein, 2019; Kroneberg, Lenkewitz et al., 2022; Nägel & Kroneberg, 2023.
12 Dreißigacker, Schröder et al., 2023.
13 Prätor & Baier, 2024, S. 112.
14 Nägel & Kroneberg, 2023.
15 Nägel & Kroneberg, 2023.
16 Cialdini, Reno & Kallgren, 1990; Mercer, Crocetti et al., 2018; Paternoster, McGloin et al., 2013; Sentse, Veenstra et al., 2015.

Hinzu kommt, dass die zu erwartenden Auswirkungen der Schulschließungen im Grundschulbereich erst später sichtbar werden sollten, wenn die entsprechenden, jüngeren Geburtsjahrgänge das Jugendalter erreicht haben. Daraus folgt, dass zeitlich nachgelagert auch in jüngeren Kohorten ein Anstieg von Delinquenz und Gewalt theoretisch plausibel ist. Diese Einschätzung wird durch eine Auswertung der jüngsten PKS durch Baier gestützt, nach der die Tatverdächtigenbelastungszahl der Gewaltkriminalität in der Altersgruppe der 10- bis 14-Jährigen 2024 zum vierten Mal infolge gestiegen ist.[17] Die aktuellen Zahlen liegen damit nahezu doppelt so hoch wie die von 2020 und ein Viertel über dem höchsten bisherigen Wert aus dem Jahr 2008.[18]

2.3 Alternative Erklärungen eines Anstiegs der Jugendgewalt

Neben Faktoren, die mit der Pandemie zusammenhängen, existiert eine Reihe von Veränderungen, die ebenfalls zu einem Anstieg der Jugendgewalt geführt haben können und deren Auswirkungen möglicherweise nach der Pandemie deutlicher hervortreten. Strukturell sind vor allem die hohen Zuwanderungszahlen nach Deutschland und die Transformation des Alltags von Kindern und Jugendlichen durch soziale Medien zu nennen.

Durch die gewaltsamen Konflikte und Kriege in Afghanistan, Syrien und der Ukraine und die durch sie ausgelöste Zuwanderung ist die Anzahl ausländischer Schüler*innen in Deutschland in den letzten zehn Jahren erheblich gewachsen.[19] Neu zugewanderte Kinder und Jugendliche können die Kriminalität im Hell- und Dunkelfeld wohlgemerkt nicht nur auf Täter*innenseite erhöhen, sondern auch dadurch, dass sie selbst Opfer von Straftaten werden. Ein kurzfristiger Anstieg der Schüler*innenschaft kann zudem allgemein die Situation an Schulen so verändern, dass Regelverstöße wahrscheinlicher werden, z. B. über schlechtere Betreuungsrelationen, mehr Anonymität oder eine größere räumliche Dichte auf Schulhöfen und in Schulgebäuden.

Die möglichen negativen Auswirkungen von sozialen Medien auf Jugendliche werden in der Öffentlichkeit und Wissenschaft ausgiebig diskutiert.[20] Die zeitliche Intensität der Nutzung sozialer Medien und die Tatsache, dass sie sich weitgehend elterlicher, schulischer oder polizeilicher Kontrolle entziehen, begründen die Annahme, dass Jugendliche hierüber auch neuen gewalt- und kriminalitätsfördernden Einflüssen ausgesetzt sein könnten. Während soziale Medien von nahezu allen Jugendlichen genutzt werden, begeht aber nur eine kleine Minderheit Gewaltdelikte.[21] Dies gilt auch für die weitaus besser belegten Effekte sozialer Medien auf internalisierende Verhaltensprobleme wie Depression, vor allem bei Mädchen und jungen Frauen.[22] Hinter dem auf Populationsebene zu beobachtenden Anstieg von internalisierenden oder externalisierenden Verhaltensproblemen steht die Auslösung oder Verstärkung von verursachenden Prozessen bei einer Minderheit von Jugendlichen mit entsprechenden Prädispositionen.

Hinweise auf einen Anstieg der Gewaltakzeptanz und -delinquenz bereits vor Pandemiebeginn ergeben sich aus Analysen der KFN-Querschnittsbefragungen durch Baier, Krieg und Kliem.[23] In Regressionsanalysen gelangen die Autor*innen zu dem Schluss, dass der Anstieg zwischen 2015 und 2019 primär auf drei Faktoren zurückzuführen lässt: „Der Anteil an Männlichkeitsnormen zustimmender Jugendlicher ist von 6,0 auf 13,9 % angestiegen; auch der Anteil an Jugendlichen mit gewaltakzeptierenden Einstellungen ist von 5,2 auf 9,3 % gestiegen. Der Anteil schwänzender Jugendlicher hat sich zudem von 13,4 auf 24,7 % erhöht".[24] Auch für die Schweiz lassen sich in Dunkelfeldbefragungen Hinweise darauf finden, dass sich schulbezogene Variablen, wie das Klassenklima oder die Schulmotivation, verschlechtert haben.[25]

Abgesehen von den erheblich variierenden Teilnahmequoten der verglichenen Umfragen ist eine Veränderung normativer Einstellungen selbst erklärungsbedürftig. Schulbezogene Variablen wiederum können teilweise auch nicht-ursächliche Begleiterscheinungen sein. Beispielsweise könnte ein Rückgang von Selbstkontrolle als gemeinsame Ursache sowohl die schulische Motivation reduzieren als auch Gewalthandeln begünstigen. Auch wenn theoretisch unwahrscheinlich ist, dass ausschließlich solch eine Scheinkorrelation vorliegt, lässt sich auf Basis von Querschnittsdaten nicht sagen, in welchem Ausmaß dies (nicht) der Fall ist. Wie Prätor und Baier schlussfolgern, „sollten daher weitere empirische Studien zur Erklärung der berichteten Kriminalitätstrends durchgeführt werden."[26]

3. Datenbasis: Untersuchungsgebiet und Stichprobe

Ausgangspunkt unserer 2024 durchgeführten Dunkelfeldstudie war das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Vorgängerprojekt *„Freundschaft und Gewalt im Jugendalter"*.[27] In diesem wurden im Zeitraum 2013 bis 2016 in den Städten Gelsenkirchen, Gladbeck, Herten, Marl und Recklinghausen jährlich Befragungen an weiterführenden Schulen durchgeführt, beginnend mit dem 7. Jahrgang. Zunächst wurden aus Kostengründen lediglich Haupt-, Real- und Gesamtschulen einbezogen, ab der dritten Welle auch Gymnasien.

Die Teilnahme verlangte die freiwillige und informierte Zustimmung der Schulen, Eltern und Schüler*innen. Im Vergleich zu anderen Schulbefragungen waren die realisierten Ausschöpfungsquoten ausgesprochen hoch. Im Jahr 2013 entschieden sich 39 der 45 Haupt-, Real- und Gesamtschulen im Erhebungsgebiet für eine Teilnahme an der Befragung. An diesen Schulen nahmen 79 % der Schüler*innen teil. Auch in den folgenden Erhebungswellen konnte die hohe Teilnahmequote auf Schulebene aufrechterhalten und die individuelle Teilnahmequote sogar gesteigert werden.[28] Vor dem Hintergrund der vorherigen Ausschöpfungsquoten auf Stadtebene wurden in der dritten und vierten Welle in drei der fünf Städte – Gelsenkirchen, Herten und Marl – alle Gymnasien zur Teilnahme aufgefordert. Neun der zehn Gymnasien entschieden sich für die Teilnahme. Damit können Analysen der Daten aus diesen drei Städten ein besonders repräsentatives Bild der Entwicklung von Jugendlichen zu dieser Zeit zeichnen. Diese drei Städte standen daher auch im Fokus der 2024 durchgeführten Wiederbefragung.

17 Baier, 2025.
18 Baier, 2025.
19 Siehe etwa Bliesener, Dreißigacker & Schröder, 2024, S. 8.
20 Brailovskaia, Buchmann et al., 2025.
21 Prätor & Baier, 2024, S. 114.
22 Allcott, Braghieri et al., 2020; Arenas-Arroyo, Fernandez-Kranz & Hollenberger, 2025.
23 Baier, Krieg & Kliem, 2021.
24 Baier, Krieg & Kliem, 2021, S. 186.
25 Ribeaud & Loher, 2022.
26 Prätor & Baier, 2024, S. 112.
27 Kroneberg, Ernst & Gerth, 2016.
28 Kroneberg, Ernst & Gerth, 2016.

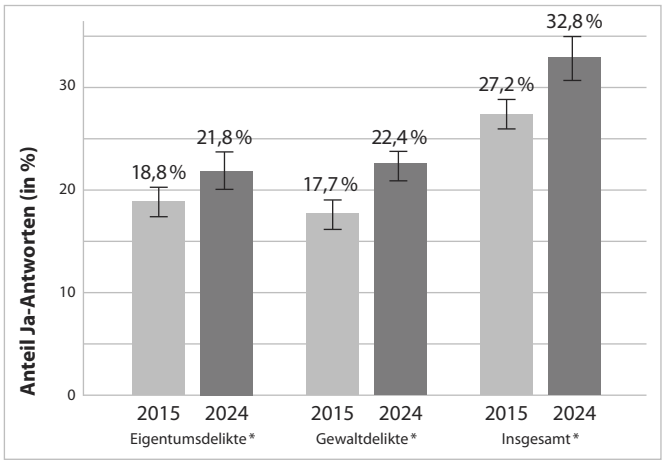

Abbildung 1 12-Monats-Prävalenz von Eigentums- und Gewaltdelikten unter Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe an allgemeinbildenden Schulen 2015 und 2024

Anmerkung: * $p < 0.05$. Neben den Prävalenzen werden auch Konfidenzintervalle abgebildet, welche die statistische Unsicherheit quantifizieren.

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung.

Die von der Landesregierung Nordrhein-Westfalens finanzierte Dunkelfeldstudie *„Freundschaft und Gewalt im Jugendalter 2024"* hatte zum Ziel, an den weiterführenden Schulen im Erhebungsgebiet der Vorgängerstudie eine Wiederbefragung durchzuführen. Aufgrund der hohen Ausschöpfungsquoten und Fallzahlen der Vorgängerstudie im Zeitraum 2013 bis 2016 versprach eine Wiederbefragung der weiterführenden Schulen in Gelsenkirchen, Herten und Marl besonders aussagekräftige Einschätzungen über mögliche Veränderungen in den letzten zehn Jahren. Die Erhebung der hier analysierten Daten war erneut auf Regelklassen an Haupt-, Real- und Gesamtschulen sowie Gymnasien beschränkt.

Im Unterschied zur Vorgängerstudie wurden je Schule zwei vollständige Jahrgangsstufen befragt. Der 9. Jahrgang erlaubt einen 9-Jahres-Vergleich von 2024 mit 2015 unter Einbezug der Gymnasien. Der 7. Jahrgang erlaubt einen 11-Jahres-Vergleich von 2024 mit 2013, aber nur unter Ausschluss der Gymnasien. Aus diesem Grund beschränken wir uns in diesem Beitrag auf eine Darstellung der Ergebnisse für den 9. Jahrgang. In diesem entschieden sich 2024 27 von 34 angefragten Schulen (79 %) und 1989 von 3.073 Schüler*innen (65 %) für die Teilnahme.[29]

Alle im Folgenden berichteten Ergebnisse beziehen sich auf das Erhebungsgebiet und die ausgewählten Schulen und Schulklassen und können nicht ohne Weiteres darüber hinaus generalisiert werden. Zudem wurde im Erhebungsgebiet keine Zufallsstichprobe gezogen, sondern eine Vollerhebung aller Schüler*innen der ausgewählten Schulen, Jahrgangsstufen und Klassen angestrebt. Die statistischen Signifikanztests sind daher lediglich als Indikator der statistischen Unsicherheit in der Schätzung der betrachteten Größen zu verstehen.

4. Deskriptive Ergebnisse und Analysen

4.1 Entwicklung der Prävalenz und Inzidenz im 9-Jahres-Vergleich

Wir berichten zunächst, wie sich die 12-Monats-Prävalenzen von Eigentums- und Gewaltdelikten zwischen 2015 und 2024 verändert haben. Die von uns abgefragten Eigentumsdelikte umfassen Graffiti, Sachbeschädigung, Hehlerei, Ladendiebstahl, Fahrzeugdiebstahl, Einbruch und Personendiebstahl. Unter Gewaltdelikten fassen wir leichte Körperverletzung, schwere Körperverletzung, Raub und Nötigung zusammen.[30]

Abbildung 1 zeigt auf der rechten Seite die kombinierten Prävalenzen beider Deliktgruppen. Während im Jahr 2015 27,2 % der befragten Jugendlichen in der 9. Jahrgangsstufe berichtet haben, ein oder mehrere Delikte begangen zu haben, liegt diese 12-Monats-Prävalenz im Jahr 2024 bei 32,8 %. Dies ist ein beträchtlicher Anstieg von gut einem Viertel der Jugendlichen zu knapp einem Drittel (relativer Anstieg: + 20,6 %). Die weiteren Balken in *Abbildung 1* bilden Eigentums- und Gewaltdelikte getrennt ab. Auch hier findet sich für beide Deliktgruppen ein deutlicher Anstieg. So stieg die Prävalenz von Eigentumsdelikten von 18,8 auf 21,8 % (+ 16,0 %) und die Prävalenz von Gewaltdelikten von 17,7 auf 22,4 % (+ 26,6 %).

Neben der 12-Monats-Prävalenz wurde für alle abgefragten Delikte auch die 12-Monats-Inzidenz erhoben.[31] Hierbei geht es nicht darum, welcher Anteil der Jugendlichen (ein oder mehrere) Delikte begangen hat, sondern um die durchschnittliche Häufigkeit verschiedener Delikte in den vergangenen zwölf Monaten. Wie schon bei den 12-Monats-Prävalenzen finden wir auch hier signifikante Anstiege. Betrachtet man alle Eigentums- und Gewaltdelikte zusammen, so ist die durchschnittlich berichtete Inzidenz von 3,39 Delikten im Jahr 2015 auf 4,37 Delikte im Jahr 2024 gestiegen (+ 28,9 %). Dieser Anstieg ist vor allem auf den Bereich der Gewaltdelikte zurückzuführen, deren durchschnittliche Inzidenz von 1,52 auf 2,14 angestiegen ist (+ 40,8 %).

Im nächsten Schritt betrachten wir die Entwicklung dieser Kennzahlen getrennt für Jungen und Mädchen.[32] Die kriminologische Forschung hat wiederholt dokumentiert, dass Jungen eine höhere Kriminalitätsbelastung aufweisen als Mädchen. Gleichzeitig wurden in Deutschland zuletzt einige besonders gravierende Fälle von Gewaltdelikten diskutiert, bei denen Mädchen die Täterinnen waren. Zudem besteht Grund zu der Annahme, dass Jungen und Mädchen in unterschiedlicher Art und Weise von sozialen Wandlungsprozessen, wie der Verbreitung von Social Media, betroffen sind.[33]

Die *Tabelle* weist die Trends in Prävalenz und Inzidenz getrennt für Mädchen und Jungen aus. Wie erwartet ist die Delinquenzbelastung unter Jungen insgesamt deutlich höher. Wie in *Abbildung 2* veranschaulicht, gibt es jedoch teils unterschiedliche Entwicklungen. In Bezug auf die 12-Monats-Prävalenz von Eigentumsdelikten beobachten wir einen deutlichen Anstieg bei den Jungen, während sich bei den Mädchen keine bedeutsame Veränderung ergibt. Bei den Gewaltdelikten gibt es umgekehrt nur einen geringfügigen, statistisch nicht signifikanten Anstieg bei den Jungen, während

29 Die Gesamtrücklaufquote betrug 51,4 % und war damit insgesamt deutlich höher als bei den Niedersachsensurveys der letzten fünf Jahre, mit einer Quote von 41,4 % im Jahr 2019 und 28,4 % im Jahr 2022, Dreißigacker, Schröder et al., 2023.

30 Siehe Kroneberg et al., 2025, für Ergebnisse auf der Ebene von Einzeldelikten.

31 Fälle mit fehlenden Werten wurden unter Verwendung multipler Imputation ($m = 5$) berücksichtigt. Um dem Einfluss möglicher unernster Antworten entgegenzuwirken, wurden auch berichtete 12-Monats-Inzidenzen einzelner Delikte von über 100 als fehlende Werte behandelt und ebenso imputiert.

32 Weitere Geschlechtsidentitäten werden aufgrund sehr geringer Fallzahlen nicht in die Analyse einbezogen.

33 Twenge & Martin, 2020.

	2015	2024	Veränd. (absolut)	Veränd. in %	p-Wert
12-Monats-Prävalenz					
Insgesamt					
Eigentumsdelikte	18,8	21,8	+3,0	+16,0	0,013
Gewaltdelikte	17,7	22,4	+4,7	+26,6	0,000
Insgesamt	27,2	32,8	+5,6	+20,6	0,000
Jungen					
Eigentumsdelikte	21,1	26,1	+5,0	+23,7	0,004
Gewaltdelikte	24,1	27,2	+3,1	+12,9	0,081
Insgesamt	32,3	38,6	+6,3	+19,5	0,001
Mädchen					
Eigentumsdelikte	16,4	16,8	+0,4	+2,4	0,797
Gewaltdelikte	10,8	17,2	+6,4	+59,3	0,000
Insgesamt	21,7	26,3	+4,6	+21,2	0,012
12-Monats-Inzidenz					
Insgesamt					
Eigentumsdelikte	1,87	2,23	+0,36	+19,3	0,182
Gewaltdelikte	1,52	2,14	+0,62	+40,8	0,004
Insgesamt	3,39	4,37	+0,98	+28,9	0,014
Jungen					
Eigentumsdelikte	2,86	3,01	+0,15	+5,2	0,768
Gewaltdelikte	2,38	2,42	+0,04	+1,7	0,911
Insgesamt	5,24	5,43	+0,19	+3,6	0,791
Mädchen					
Eigentumsdelikte	0,81	1,32	+0,51	+63,0	0,007
Gewaltdelikte	0,59	1,84	+1,25	+211,9	0,000
Insgesamt	1,40	3,16	+1,76	+125,7	0,000

Tabelle 12-Monats-Prävalenzen und -Inzidenzen von Eigentums- und Gewaltdelikten unter Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe an allgemeinbildenden Schulen 2015 und 2024

Anmerkung: Multiple Imputation (m = 5) fehlender Werte und berichteter Einzeldelikt-Inzidenzen über 100. Die p-Werte für den zeitlichen Vergleich der 12-Monats-Prävalenzen wurden mit einem logistischen Regressionsmodell berechnet, jene für die 12-Monats-Inzidenzen mit einem negativen binomialen Regressionsmodell. $N_{2015} = 2.953$; $N_{2024} = 1.977$; $N_{2015_Jungen} = 1.530$; $N_{2024_Jungen} = 1.015$; $N_{2015_Mädchen} = 1.423$; $N_{2024_Mädchen} = 952$.

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung.

die Prävalenz bei den Mädchen von 10,8 auf 17,2 %, also um 59,3 %, ansteigt. Der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen in der Gewaltprävalenz beträgt dadurch in dieser Altersgruppe nicht mehr 13,3 Prozentpunkte, wie noch 2015, sondern nur noch 10 Prozentpunkte.[34]

Bei den Inzidenzen verharren die Werte der Jungen weitgehend auf dem Niveau von 2015. Für die Mädchen finden wir dagegen signifikante und starke Anstiege. Im Bereich der Eigentumsdelikte steigt die durchschnittliche Anzahl der von Mädchen berichteten Delikte von 0,81 auf 1,32 (relativer Zuwachs um 63 %). Im Bereich der Gewaltdelikte steigt die Inzidenz unter den befragten Mädchen sogar um +211,9 %, von 0,59 Delikten im Jahr 2015 auf 1,84 Delikte im Jahr 2024. Auch wenn die Werte unter Jungen mit durchschnittlich 3,01 Eigentums- und 2,42 Gewaltdelikten immer noch höher liegen, beobachten wir eine gewisse Angleichung von Jungen und Mädchen.

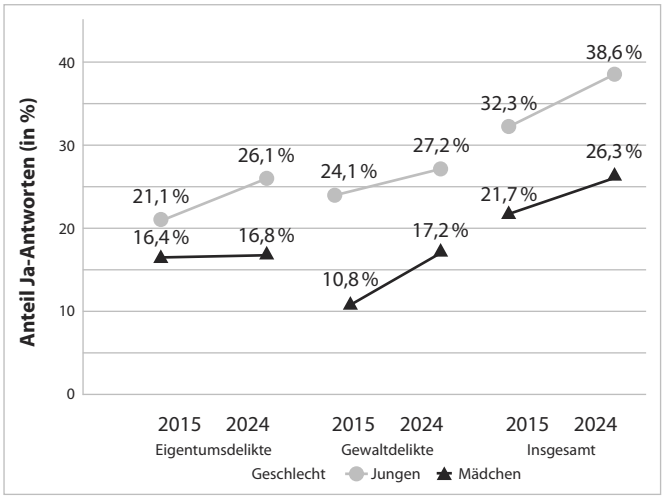

Abbildung 2 Geschlechtervergleich: 12-Monats-Prävalenz von Eigentums- und Gewaltdelikten unter Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe an allgemeinbildenden Schulen 2015 und 2024

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung.

4.2 Robustheit des Trend-Befunds angesichts gesunkener Teilnahmequoten, gestiegener Inklusionsquote und veränderter demographischer Zusammensetzung der Stichprobe

In Einklang mit anderen Dunkelfeldstudien ergibt sich somit auch in unserem Erhebungsgebiet im 9-Jahres-Vergleich Evidenz für einen Anstieg der Jugenddelinquenz.[35] Allerdings sind zwei Quellen möglicher Verzerrungen zu betrachten, denen häufig zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Erstens könnte der Zeitvergleich durch sog. „Nonresponse-Bias" verzerrt sein,[36] da beide Befragungen einen Teil der Schulen und Jugendlichen nicht erreicht haben. Gerade angesichts sinkender Teilnahmebereitschaft an Umfragen ist es möglich, dass vor allem Jugendliche, die zu Regelverstößen neigen, in Schulbefragungen zunehmend unterrepräsentiert sind. Ähnliche Effekte könnten von einer zunehmenden Schulabstinenz ausgehen. Hierdurch könnte insbesondere der fälschliche Eindruck stark rückläufiger Prävalenzen entstehen. Unser Befund gestiegener Prävalenzen scheint dagegen belastbar. So konnten wir zeigen, dass der notwendige Unterschied in der Selektivität der (Nicht-)Teilnahme unrealistisch groß sein müsste, um den von uns beobachteten Anstieg in der Gewaltprävalenz zu produzieren.[37]

Eine zweite mögliche Quelle von Verzerrungen sind Veränderungen der Schullandschaft. Die Inklusionsquote – also der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf, die keine Förderschule, sondern eine allgemeinbildende Schule besuchen – hat sich in Nordrhein-Westfalen über die Jahre

34 Abweichend davon beobachten wir in der 7. Jahrgangsstufe (ohne Gymnasien) für Jungen und Mädchen einen Anstieg der Gewaltprävalenz in ähnlicher Größenordnung.

35 Pöge & Bredow, 2023; Prätor & Baier, 2024.

36 Schnell, 1997.

37 Unter der Annahme, dass der Anstieg durch die Nichtteilnehmenden im Jahr 2024 erklärt wird, müssten die Prävalenzen bei den Nichtteilnehmenden für Gewaltdelikte um ca. 40 bis 60 % und für Eigentumsdelikte um ca. 30 bis 40 % niedriger sein, um den beobachteten Anstieg vollständig zu erklären. Unter der Annahme, dass der Anstieg durch die Nichtteilnehmenden im Jahr 2015 erklärt wird, müssten die Prävalenzen bei den Nichtteilnehmenden im Jahr 2015 für Eigentumsdelikte um 70 bis 120 % und für Gewaltdelikte um 110 bis 190 % höher gewesen sein, um den Anstieg vollständig zu erklären.

deutlich erhöht: Von 29,6 % (Schuljahr 2013/2014) bzw. 38,2 % (Schuljahr 2015/2016) auf 44,8 % im Schuljahr 2023/2024.[38] Dies spiegelt sich auch in unserer Bruttostichprobe wider: Der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf an den weiterführenden Schulen stieg im 9. Jahrgang von 1,5 % im Jahr 2015 auf 6,3 % im Jahr 2024.[39] Da Förderschulen weder im Jahr 2013 bzw. 2015 noch im Jahr 2024 Teil unserer Bruttostichproben waren, kann diese Veränderung der Schülerschaft zu einem Anstieg der beobachteten Delinquenz unter den befragten Jugendlichen führen – ohne dass es einen tatsächlichen Anstieg in der gesamten Altersgruppe bzw. Schulkohorte gegeben haben muss.

Um dieser Möglichkeit nachzugehen, haben wir eine Robustheitsanalyse durchgeführt, in der wir statistisch für den jeweiligen Anteil an Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf kontrollieren. Da wir keine Daten zum (tatsächlichen oder zugeschriebenen) Förderbedarf auf Individualebene erhoben haben, geht es dabei ausschließlich darum, unsere Daten auf Schulebene über die Zeit hinweg vergleichbarer zu machen. In diesen Robustheitsanalysen zeigt sich der Anstieg der Delinquenz, insbesondere auch der Gewaltdelinquenz unter den befragten Mädchen, nicht mehr, wenn man statistisch für die Anteile der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf kontrolliert.[40] Insgesamt erscheint es daher durchaus möglich, dass der Anstieg der unter den befragten Jugendlichen beobachteten Delinquenz teilweise auf die veränderte Zusammensetzung der Stichprobe in Folge der verstärkt inklusiven Beschulung zurückzuführen ist.

Es gibt allerdings auch Befunde, die gegen diese Interpretation sprechen. Erstens ist der Befund einer gestiegenen Gewaltprävalenz im 7. Jahrgang robust, d. h. für diese Jahrgangsstufe gibt es keinen Hinweis darauf, dass der Anstieg der Gewaltprävalenz auf einen gestiegenen Anteil an Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in unserer Stichprobe zurückzuführen ist.[41] Zweitens zeigen Analysen des Hellfelds, dass es auch in der Polizeilichen Kriminalstatistik in unserem Erhebungsgebiet und in den betrachteten Altersgruppen ähnliche (geschlechtsspezifische) Trends gibt. Im Unterschied zu unserer Schulbefragung gehen hier potenziell alle Jugendlichen ein, unabhängig von ihrer (nicht-)inklusiven Beschulung.[42]

Eine dritte relevante Veränderung, die allerdings keine mögliche Quelle von Verzerrungen im methodischen Sinn darstellt, betrifft die demographische Zusammensetzung unserer Stichproben. Die Städte im Ruhrgebiet, in denen unsere Erhebungen stattfanden, sind seit langem durch ein hohes Ausmaß ethnischer Vielfalt geprägt. Gemäß der offiziellen Definition von Zuwanderungsgeschichte in der Schulstatistik weisen Schülerinnen und Schüler dieses Merkmal auf, wenn sie im Ausland geboren und nach Deutschland zugewandert sind und/oder mindestens eines ihrer Elternteile im Ausland geboren und nach Deutschland zugewandert ist und/oder die Verkehrssprache in ihrer Familie nicht Deutsch ist. Legt man diese weite Definition zugrunde, so lag der Anteil an Schülerinnen und Schülern mit Zuwanderungsgeschichte im 9. Jahrgang in unserer Bruttostichprobe bei 65,5 %. Dies ist nochmals eine deutliche Steigerung gegenüber dem Vergleichsjahr 2015, als dieser Wert 49,6 % betrug. Analysen unserer Daten zeigen jedoch, dass ein ausländischer Geburtsort der befragten Jugendlichen oder ihrer Eltern nicht mit einer erhöhten Delinquenz- oder Gewaltbelastung zusammenhängt. Vielmehr findet sich ein Anstieg der Prävalenz von Eigentums- und Gewaltdelikten nur bei Jugendlichen, die in Deutschland geboren wurden. Die Prävalenzen bei dem im Ausland geborenen Teil der Schüler*innenschaft sind dagegen heutzutage tendenziell niedriger als 2015, so dass die Kriminalitätsbelastung in Deutschland bzw. im Ausland geborener Jugendlicher heute sehr ähnlich ist. Verwendet man dagegen das Geburtsland der Eltern als Unterscheidungsmerkmal, so ergeben sich sehr ähnliche Trends in der Delinquenzentwicklung.[43]

4.3 Mögliche Ursachen der gestiegenen Gewaltprävalenz

Die Frage nach den Ursachen der dargestellten Trends ist auf Basis von Beobachtungsdaten nur schwer zu beantworten. Aktuelle kriminologische Theorien betonen, dass Gesetzesverstöße aus dem Zusammentreffen individueller Neigungen und begünstigender situativer Faktoren resultieren.[44] Manche Jugendliche fühlen sich konventionellen Normen nur schwach verpflichtet oder verfügen nicht über genügend Selbstkontrolle, um situativen Versuchungen und Provokationen zu widerstehen. Dies führt vor allem dann zu Gesetzesverstößen, wenn sich diese Jugendlichen mit sozialen Umgebungen und Situationen konfrontiert sehen, die Kriminalität begünstigen. In bestimmten Situationen kann zudem relevant werden, welche Erwartungen Jugendliche hinsichtlich der Folgen ihres Handelns haben. Hierzu zählt das wahrgenommene Risiko entdeckt zu werden und die Schwere der erwarteten Folgen einer Entdeckung. In unseren Schulbefragungen haben wir derartige Einflussfaktoren gemessen und können somit untersuchen, wie sich diese in den letzten ca. zehn Jahren verändert haben und wie dies mit der Entwicklung der Delinquenz zusammenhängt.

4.3.1 Rückgang der Selbstkontrolle

Um die Selbstkontrolle der Jugendlichen zu messen, verwenden wir eine Skala, die die Tendenz zu impulsivem, risikofreudigem und kurzsichtigem Handeln erfasst.[45] Diese Verhaltenstendenz dürfte es wahrscheinlicher machen, dass sie auf Provokationen mit Gewalt reagieren oder Versuchungen nachgeben.

Konkret wurde in der Vorgängerstudie und der aktuellen Befragung danach gefragt, wie stark die Jugendlichen den folgenden Aussagen zustimmen: (1) Ich denke nie darüber nach, was in Zukunft mit mir passieren wird. (2) Ich mache mir normalerweise wenig Gedanken und Mühe, mich auf meine Zukunft vorzubereiten. (3) Ich handle oft spontan, ohne lange nachzudenken. (4) Mir wird schnell langweilig. (5) Wenn ich wirklich wütend bin, sollten andere mich lieber in Ruhe lassen. (6) Ich verliere ziemlich schnell die Beherrschung. (7) Manchmal gehe ich nur zum Spaß ein Risiko ein. (8) Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die gefährlich sein könnten.

38 Landesbetrieb IT.NRW, 2024. Die Weiterbildungskollegs, die Freien Waldorfschulen und der Förderschwerpunkt „Schule für Kranke" werden bei der Berechnung der Inklusionsquote nicht berücksichtigt.
39 Hier bilden – anders als bei der Inklusionsquote – alle Schülerinnen und Schüler in Regelschulen die Grundgesamtheit.
40 Siehe Kroneberg, Seiffert et al., 2025.
41 Siehe Kroneberg, Seiffert et al., 2025.
42 Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen, 2025.
43 Siehe Kroneberg, Seiffert et al., 2025.
44 Wikström & Kroneberg, 2022.
45 Grasmick, Tittle et al., 1993; Wikström, Oberwittler et al., 2012.

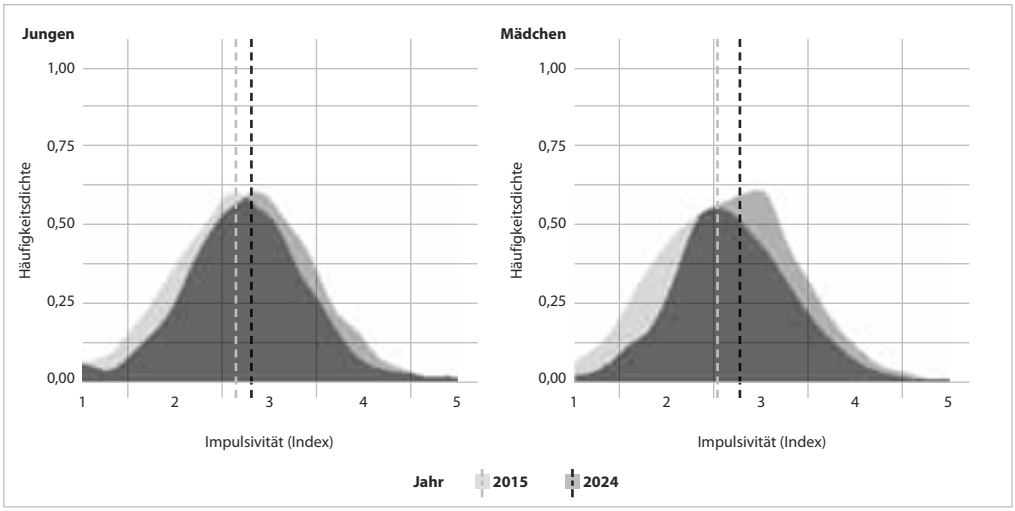

Abbildung 3
Niedrige Selbstkontrolle (Impulsivität) unter Jungen und Mädchen der 9. Jahrgangsstufe an allgemeinbildenden Schulen 2015 und 2024

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung.

Eine stärkere Zustimmung zu diesen Aussagen indiziert eine geringere Selbstkontrolle. Der Einfachheit halber sprechen wir im Folgenden auch von einer hohen Impulsivität. Unter den im 9. Jahrgang befragten Schülerinnen und Schülern hat sich die Zustimmung zu sechs der acht Aussagen im Vergleich zu 2015 statistisch signifikant erhöht. Dies deutet darauf hin, dass die Selbstkontrolle der heutigen Jugendlichen im Durchschnitt niedriger ist als 2015. Um dem weiter nachzugehen, haben wir über die einzelnen Aussagen hinweg den durchschnittlichen Grad der Zustimmung berechnet.

Abbildung 3 zeigt getrennt für die befragten Jungen und Mädchen wie dieser Mittelwertindex der Impulsivität in den Jahren 2015 und 2024 verteilt ist. Auf der X-Achse sind die Durchschnittswerte in der Zustimmung zu den Aussagen abgetragen, auf der Y-Achse ihre relative Häufigkeit. Es zeigt sich, dass die Häufigkeitsdichte im Jahr 2024 gegenüber der von 2015 nach rechts verschoben ist. Dies zeigt auch der Abstand zwischen den eingezeichneten gestrichelten Linien, die dem Mittelwert der jeweiligen Gruppe entsprechen. Dieser Mittelwertsunterschied ist statistisch signifikant ($p < 0.001$). Heutzutage nehmen sich die befragten Jugendlichen somit im Durchschnitt als impulsiver wahr als 2015. Dieser Rückgang der Selbstkontrolle ist bei den Mädchen tendenziell stärker ausgeprägt. Dieser Geschlechterunterschied lässt sich zwar nur relativ unsicher schätzen ($p = 0{,}082$), ist in der hier nicht betrachteten 7. Jahrgangsstufe jedoch noch deutlicher sichtbar ($p < 0.001$).[46]

4.3.2 Geringere Normbindung im Schulkontext

Um die moralischen Einstellungen der Jugendlichen zu Regelverstößen zu messen, verwenden wir ebenfalls eine in der Kriminologie etablierte Skala.[47] Diese erfasst die moralische Ablehnung einer Reihe von Regelverstößen. Sowohl in der Vorgängerstudie als auch in der aktuellen Studie wurden die Jugendlichen jeweils danach gefragt, wie schlimm sie es fänden, wenn Gleichaltrige das Folgende tun würden: (1) mit dem Fahrrad über eine rote Ampel fahren, (2) die Hausaufgaben nicht machen, (3) ohne Entschuldigung die Schule schwänzen, (4) Lehrer anlügen, ihnen nicht gehorchen oder frech zu ihnen sein, (5) an einem Ort Skateboard fahren, an dem es nicht erlaubt ist, (6) sich über einen Mitschüler lustig machen, wegen der Art, wie er oder sie sich anzieht, (7) Zigaretten rauchen, (8) sich mit Freunden an einem Freitagabend betrinken, (9) einen anderen Jugendlichen schlagen, der etwas Gemeines sagt, (10) einen Stift von einem Mitschüler stehlen, (11) Graffiti an eine Hauswand sprühen, (12) aus Spaß eine Straßenlaterne zerstören, (13) Cannabis rauchen (zum Beispiel Haschisch, Marihuana), (14) eine CD aus einem Laden stehlen, (15) in ein Gebäude einbrechen, um etwas zu stehlen, (16) einen anderen Jugendlichen so stark ärgern, dass er oder sie zu weinen beginnt, (17) einen Mitschüler so schlagen, dass er oder sie blutet, (18) einen Jugendlichen schubsen, sodass er oder sie hinfällt.

Je weniger schlimm die Befragten diese Handlungen von Gleichaltrigen finden, umso schwächer ist ihre regelkonforme Moral. Es wird davon ausgegangen, dass dies mit einer erhöhten Bereitschaft zu Regelverstößen einhergeht.

Unter den im 9. Jahrgang befragten Schülerinnen und Schülern ist der Anteil der Jugendlichen, der die Handlungen als schlimm oder sehr schlimm einstuft, heute bei 7 der 18 Handlungen statistisch signifikant geringer ausgeprägt ist als noch im Jahr 2015. Auch hier wurde der Durchschnitt über die Ablehnung der einzelnen Regelverstöße gebildet und wiederum die Verteilung für Jungen und Mädchen dargestellt. Wie in *Abbildung 4* deutlich wird, sind die Häufigkeitsdichten im Jahr 2024 verglichen mit 2015 leicht nach links verschoben. Die befragten Jugendlichen haben somit heute im Durchschnitt schwächere moralische Einstellungen. Dieser Trend ist bei den Mädchen noch deutlicher als bei den Jungen.

Fragt man differenzierter danach, welche Regelverstöße genau heute als weniger schlimm angesehen werden als 2015, so zeigt sich, dass sich die Ablehnung von Gewalttaten keineswegs verringert hat. Die überwiegende Mehrheit der befragten Jugendlichen ist vielmehr nach wie vor der Ansicht, dass es schlimm ist, eine*n andere*n Jugendliche*n körperlich oder psychisch zu verletzen. Je nach betrachtetem Gewaltdelikt sind sich hier zwischen 73 und 95 % der befragten Jugendlichen einig.[48]

Der Trend schwächerer moralischer Einstellungen ergibt sich vielmehr durch eine nachlässigere Haltung gegenüber Regelverstößen im Schulkontext. Im 9. Jahrgang hat sich der Anteil der Jugendlichen,

46 Siehe Kroneberg, Seiffert et al., 2025.
47 Wikström, Oberwittler et al., 2012.
48 Dieser Befund einer Konstanz in der Ablehnung von Gewalt weicht von Ergebnissen für Niedersachsen ab, wo der Anteil der befragten Jugendlichen mit gewaltakzeptierenden Einstellungen von 2013 bis 2019 deutlich gestiegen ist, Baier, Krieg & Kliem, 2021.

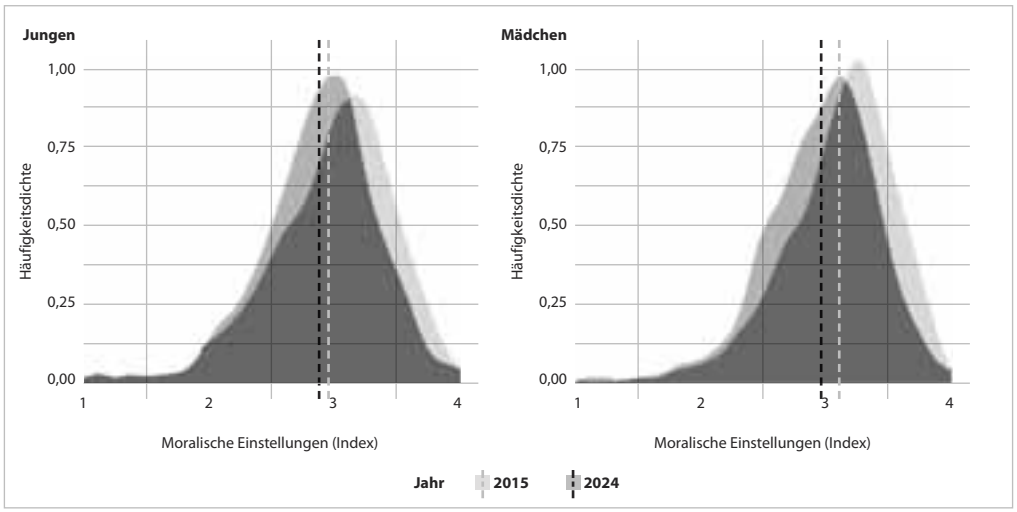

Abbildung 4
Moralische Einstellungen unter Jungen und Mädchen der 9. Jahrgangsstufe an allgemeinbildenden Schulen 2015 und 2024

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung.

die es schlimm oder sehr schlimm finden, die Hausaufgaben nicht zu machen, von 32,5 auf 14,9 % mehr als halbiert. Die Schule schwänzen oder „Lehrer anlügen, ihnen nicht gehorchen oder frech zu ihnen sein" wird zwar von der deutlichen Mehrheit der Jugendlichen nach wie als schlimm oder sehr schlimm betrachtet. Doch auch hinsichtlich dieser Regelverstöße ist die Ablehnung sehr deutlich zurückgegangen. Beispielsweise wird Schulschwänzen 2024 nur noch von 59 % der Jugendlichen im 7. Jahrgang abgelehnt, während es vor ca. zehn Jahren noch 80 % als schlimm ansahen. Der Anteil, der das respektlose Verhalten Lehrkräften gegenüber als schlimm oder sehr schlimm ansieht, sinkt von 79 auf 68 %. Auch einen Stift von einem*einer Mitschüler*in zu stehlen, wird heute von weniger Schülerinnen und Schülern als schlimm angesehen.

Auch wenn in unserem Erhebungsgebiet somit keine Hinweise auf eine geringere moralische Ablehnung von Gewalt bestehen, kann eine Schwächung von Schulen in der Vermittlung sozialer Normen indirekt durchaus auch zu mehr Gewaltdelinquenz beitragen. So kann beispielsweise das alltägliche Erleben von Regelverstößen, etwa im Schulkontext, auch andere Regelverstöße, wie Gewaltdelikte, wahrscheinlicher machen, indem es die allgemein Normorientierung von Menschen schwächt.[49]

4.3.3 Veränderungen in der Freizeitgestaltung mit befreundeten Jugendlichen

Die Art und Weise, wie Jugendliche ihre Freizeit miteinander verbringen, beeinflusst, wie häufig sie sich Situationen ausgesetzt sehen, die Kriminalität begünstigen. In der Vorgängerstudie und der aktuellen Studie wurde erfragt, wie oft in der Woche die Befragten Zeit mit ihren Freundinnen und Freunden (1) bei ihnen zuhause verbringen, (2) bei ihren Freundinnen und Freunden zuhause verbringen, (3) draußen verbringen, um mit ihnen abzuhängen und zu reden (zum Beispiel auf der Straße, in Parks oder auf Spielplätzen), (4) in Einkaufszentren oder der Fußgängerzone verbringen, (5) abends in der Stadt verbringen. Die Antwortmöglichkeiten waren „Nie", „Seltener als einmal in der Woche", „Ein- bis zweimal in der Woche", „An 3–5 Tagen in der Woche" und „An 6–7 Tagen in der Woche". Sehen sich Jugendliche eher in privaten Kontexten (die ersten beiden Items), ist dies im Allgemeinen weniger kriminalitätsförderlich als unstrukturierte gemeinsame Zeit in öffentlichen Kontexten, in denen es häufiger zu Versuchungen, Provokationen und Regelverstößen kommt. Gerade wenn Jugendliche häufiger mit ihren Freund*innen Zeit abends in der Stadt verbringen, kann dies auch ein Indikator für geringes elterliches Monitoring sein und das Risiko für Konfliktsituationen erhöhen.

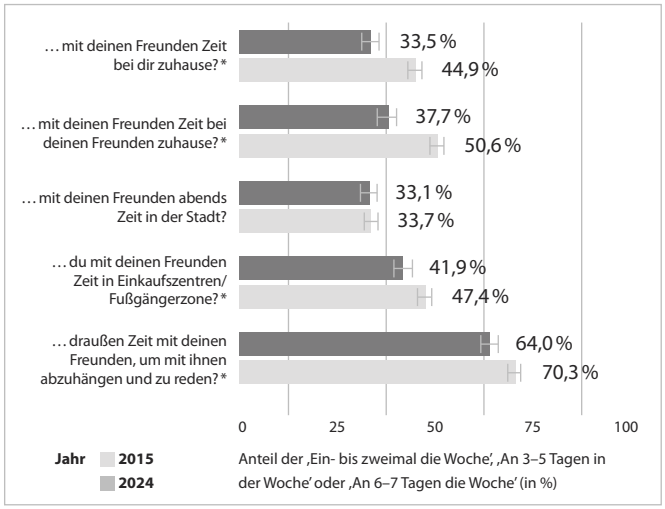

Abbildung 5 Freizeitgestaltung mit Freunden unter Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe an allgemeinbildenden Schulen 2015 und 2024

Anmerkung: *p < 0.05.

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung.

Abbildung 5 zeigt, wie sich der Anteil derjenigen verändert hat, die jeweils angeben, mindestens einmal in der Woche in dem entsprechenden Kontext Zeit mit ihren Freundinnen und Freunden zu verbringen. Insgesamt geben die Befragten des 9. Jahrgangs bei allen Fragen seltener an, dies mindestens einmal die Woche zu tun – mit Ausnahme des konstant bleibenden Anteils von etwa einem Drittel, die abendlich mindestens einmal wöchentlich Zeit mit ihren Freundinnen und Freunden in der Stadt zu verbringen. Von diesen Veränderungen können unterschiedliche, teils gegenläufige Effekte auf die Delinquenzbelastung ausgehen. So kann der Rückgang der in öffentlichen Räumen unstrukturiert verbrachten Zeit die Delinquenzbelastung reduzieren, aber der allgemeine Rückgang der mit Freund*innen verbrachten Zeit kann auch zu Defiziten in sozialen und emotionalen Kompetenzen führen und antisoziales Verhalten wahrscheinlicher machen.

49 Keizer, Lindenberg & Steg, 2008.

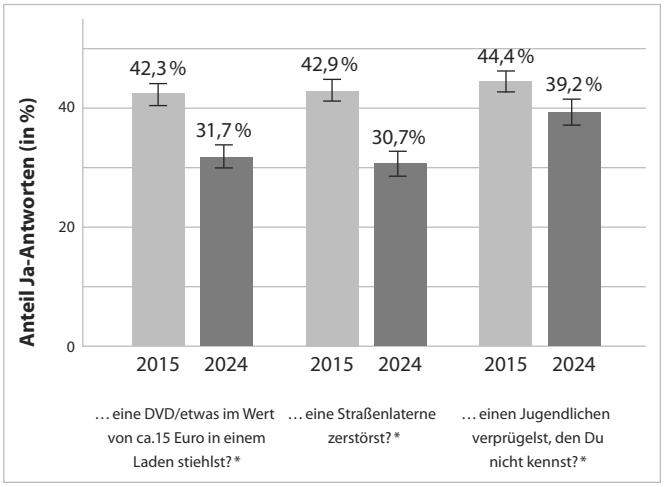

Abbildung 6 Subjektive Entdeckungswahrscheinlichkeit unter Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe an allgemeinbildenden Schulen 2015 und 2024

Anmerkung: Prozentualer Anteil derjenigen, die „Ja, wahrscheinlich" oder „Ja, ganz sicher" angegeben haben. * p < 0.05.

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung.

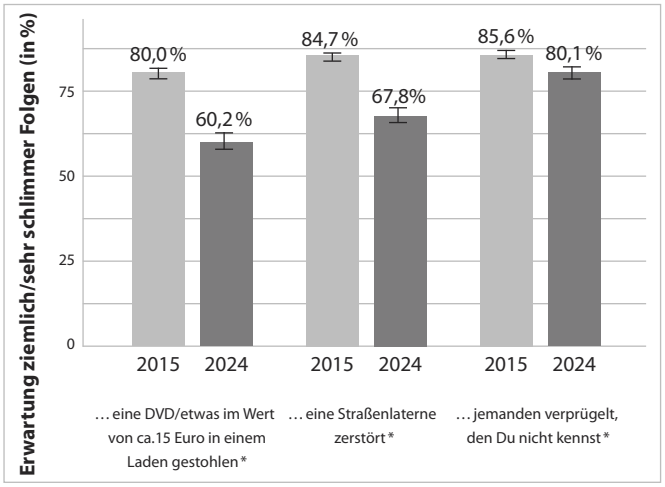

Abbildung 7 Subjektive Einschätzung der Folgen von Delikten unter Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe an allgemeinbildenden Schulen 2015 und 2024

Anmerkung: * p < 0.05.

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung.

4.3.4 Gesunkene Sorgen vor Sanktionen

Die Forschung zur Wirksamkeit von Abschreckung fokussiert vor allem auf das wahrgenommene Risiko entdeckt zu werden und die Schwere der erwarteten Folgen einer Entdeckung. Auch wenn Jugendliche diese Aspekte gerade bei impulsiven Handlungen häufig nicht bedenken, wird angenommen, dass die Tendenz zu Regelverstößen sinkt, je eher sie erwarten, bei einer möglichen Tat entdeckt zu werden und je schlimmer sie die Folgen einer Entdeckung und Bestrafung einschätzen. In unserer Studie haben wir die Schülerinnen und Schüler sowohl nach ihrer subjektiven Entdeckungswahrscheinlichkeit als auch nach ihrer subjektiven Einschätzung zur Schwere der Folgen befragt.[50]

Zur Messung ihrer subjektiv wahrgenommenen Entdeckungswahrscheinlichkeit wurden den Jugendlichen drei Fragen gestellt: „Glaubst du, du würdest von der Polizei erwischt, wenn du (1) eine DVD/etwas im Wert von ca. 15 Euro in einem Laden stiehlst?[51] (2) eine Straßenlaterne zerstörst? (3) einen Jugendlichen verprügelst, den du nicht kennst?" Die Jugendlichen konnten jeweils auf einer fünfstufigen Skala von 1 „Nein, auf keinen Fall" bis 5 „Ja, ganz sicher" antworten. *Abbildung 6* zeigt den Anteil der Jugendlichen, die angaben, dass sie glauben, erwischt zu werden ("Ja, wahrscheinlich" oder "Ja, ganz sicher"). Im Vergleich zu 2015 zeigt sich ein statistisch signifikanter Rückgang. So sanken die Anteile der Jugendlichen, die glauben, dass sie von der Polizei erwischt würden, wenn sie eines der abgefragten Delikte begehen, von 42,3 bis 44,4 % im Jahr 2015 auf 30,7 bis 39,2 % im Jahr 2024. Dies entspricht relativen Rückgängen von 11,7 bis 28,4 %.

Zur Messung der Folgeneinschätzung wurden wieder dieselben drei Delikte betrachtet und die Jugendlichen gefragt, wie schlimm die Folgen für sie wären, würden sie von der Polizei erwischt (z. B.: „Stell dir vor, du hast jemanden verprügelt, den du nicht kennst und die Polizei erfährt davon. Wie schlimm sind die Folgen für dich?"). Die Jugendlichen konnten auf einer vierstufigen Skala von 1 „Gar nicht schlimm" bis 4 „Sehr schlimm" antworten. Hierbei muss offenbleiben, ob bzw. zu welchem Anteil die Jugendlichen bei ihrer Einschätzung an rechtliche Folgen oder informelle Sanktionen, etwa durch die eigenen Eltern, dachten. *Abbildung 7* stellt die Anteile der Schülerinnen und Schüler dar, die angegeben haben, dass die Folgen entweder „ziemlich schlimm" oder „sehr schlimm" wären. Ähnlich wie bei der subjektiven Entdeckungswahrscheinlichkeit zeigt sich auch im wahrgenommenen Schweregrad der Folgen ein statistisch signifikanter Rückgang. Während 2015 zwischen 80 bis 85,6 % der befragten Jugendlichen die Folgen als schlimm beurteilten, waren es 2024 je nach Frage nur noch 60,2 bis 80,1 %.

Wir verzichten auf eine Darstellung von Geschlechterunterschieden, da sich diese Trends für Jungen und Mädchen nicht wesentlich unterscheiden. Allerdings nehmen mehr Mädchen ein hohes Entdeckungsrisiko wahr (um ca. 10 Prozentpunkte höherer Anteil) und etwas weniger Mädchen gehen von schlimmen Folgen aus, sollten sie jemanden verprügeln.[52]

4.3.5 Anstieg der Elterngewalt

Kinder und Jugendliche, die innerhalb der Familie Gewalt erfahren, haben ein deutlich erhöhtes Risiko, selbst gewalttätig zu werden.[53] Die historische Entwicklung hin zu einer gewaltfreien Erziehung wird häufig als eine der Hauptursachen für den Rückgang der Jugendgewalt angesehen.[54] Gleichwohl kann es in bestimmten sozialen Kontexten unter bestimmten Bedingungen auch wieder vermehrt zu Elterngewalt kommen. So argumentieren Nägel und Kroneberg,[55] dass Kinder während der Corona-Pandemie vermehrt elterlicher Gewalt ausgesetzt gewesen sein könnten – u. a. da die Schulen durch längere Schließungen in ihrer Funktion als Frühwarnsysteme und als Schutzräume vor familiärer Gewalt beeinträchtigt waren. So sind entsprechende Hinweise durch Schulen im ersten Pandemie-Jahr 2020 erstmalig zurückgegangen (um 1,5 %) und

50 Wikström, Oberwittler et al., 2012.
51 In den Jahren 2013 und 2015 lautete die Formulierung beim ersten Item „wenn du eine DVD in einem Laden stiehlst". Dies wurde für die Befragung im Jahr 2024 zu „etwas im Wert von ca. 15 Euro in einem Laden stiehlst" geändert.
52 Siehe Kroneberg, Seiffert et al., 2025.
53 Van de Weijer, Bijleveld & Blokland, 2014; Van de Weijer, Augustyn & Besemer, 2017; Widom, 1989.
54 Baier, Pfeiffer & Thoben, 2013; Baier & Pfeiffer, 2014.
55 Nägel & Kroneberg, 2023.

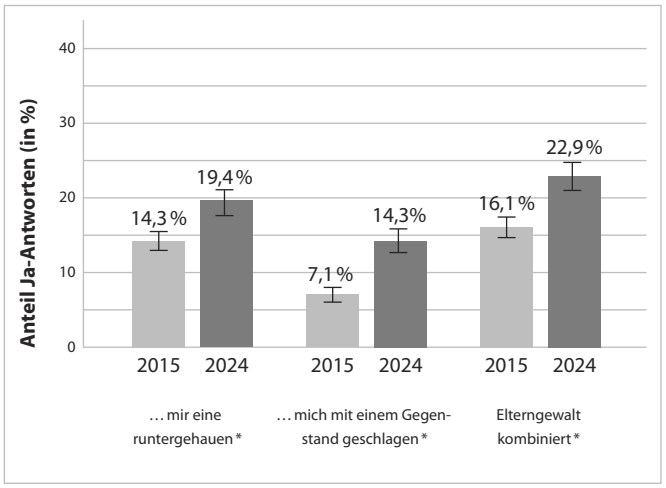

Abbildung 8 Berichtete Elterngewalt unter Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe an allgemeinbildenden Schulen 2015 und 2024

Anmerkung: * $p < 0.05$.

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung.

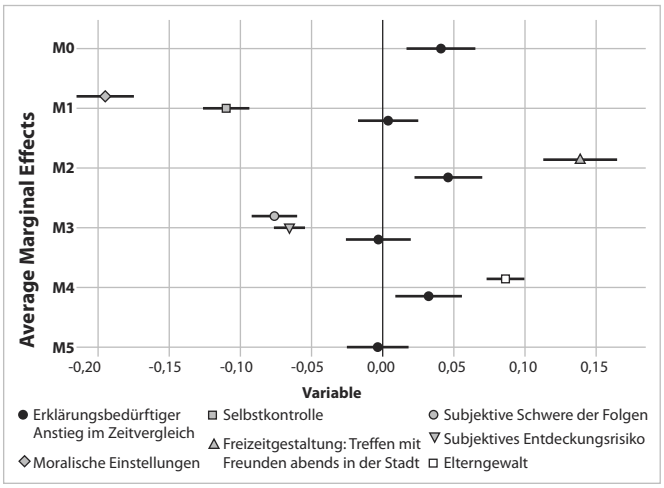

Abbildung 9 Vergleich der Erklärungsfaktoren für den Anstieg der 12-Monats-Gewaltprävalenz zwischen 2015 und 2024 unter Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe an allgemeinbildenden Schulen

Anmerkung: In M5 wurden alle Erklärungsfaktoren berücksichtigt. Zudem wird in allen Modellen für das Geschlecht sowie für das Geburtsland des Kindes und der Eltern (Ausland vs. Deutschland) kontrolliert.

Quelle: Eigene Erhebung und Darstellung.

2021 nur um 5 % gestiegen. Verglichen mit Anstiegen in Höhe von 15 und 17 % in den Jahren 2018 und 2019, deutet dies auf ein größeres Dunkelfeld während der Pandemie-Jahre hin.[56] Mit dem Ende der Pandemie stiegen auch die Meldungen von akuten Kindeswohlgefährdungen durch die Jugendämter im Jahr 2022 um 10 % gegenüber 2021.[57]

In Einklang mit anderen kriminologischen Schulbefragungen haben wir danach gefragt, wie oft die Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten von ihrer Mutter oder ihrem Vater „eine runtergehauen" bekommen haben oder „mit einem Gegenstand geschlagen" wurden – was wir im Folgenden als leichtere bzw. schwere Elterngewalt bezeichnen.[58] Die Antwortkategorien beider Fragen waren „Nie", „Selten", „Manchmal", „Oft" und „Sehr oft". Im Folgenden betrachten wir den Anteil der Schülerinnen und Schüler, die berichten, diese beiden Formen physischer Gewalt in den letzten zwölf Monaten erlebt zu haben, und fassen dabei die Antwortkategorien von „selten" bis „sehr oft" zusammen.

Wie in *Abbildung 8* dargestellt, beobachten wir eine deutliche Zunahme schwerer und leichterer Elterngewalt. Der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die angaben, in den vergangenen zwölf Monaten die leichtere Form von Elterngewalt erlebt zu haben, liegt 2024 mit 19,4 % deutlich höher (+ 35,7 %) als im Jahr 2015 mit 14,3 %. Bei der schweren Form von Elterngewalt verzeichnen wir im 9. Jahrgang einen Anstieg von 7,1 auf 14,3 % (+ 101,4 %). Insgesamt ist der Anteil der Jugendlichen, die im letzten Jahr mindestens eine der beiden Formen von Elterngewalt erlebt haben, von 16,1 auf 22,9 % gestiegen (+ 42,2 %). Die zeitlichen Veränderungen sind allesamt statistisch signifikant.

Durch diese starken Anstiege erreicht der Anteil von Jugendlichen, die 2024 von Elterngewalt berichten, ein ausgesprochen hohes Niveau. Dies zeigt auch der Vergleich mit dem Niedersachsensurvey aus dem Jahr 2022, in dem ebenfalls der 9. Jahrgang befragt wurde. Dort gaben 7,5 % der Jugendlichen an, in den vergangenen 12 Monaten von einem Elternteil „eine runtergehauen" bekommen zu haben (2019: 8,3 %). Dass sie von einem Elternteil im vergangenen Jahr mindestens einmal „mit einem Gegenstand geschlagen" wurden, berichteten dort 4,0 % (2019: 4,1 %) der befragten Jugendlichen.[59]

Die deutlich höhere Belastung in unserem Erhebungsgebiet dürfte in erster Linie Unterschiede in der sozialstrukturellen und demographischen Zusammensetzung der Stichproben widerspiegeln.

4.4 Zusammenhangsanalysen

Kriminologisch liegt es nahe, den Rückgang der Selbstkontrolle, der moralischen Einstellungen, des wahrgenommenen Entdeckungsrisiko und der wahrgenommenen Schwere der Folgen sowie den Anstieg der Elterngewalt mit dem Anstieg der Jugenddelinquenz in Verbindung zu bringen. Um dies systematischer zu prüfen, muss diesen Zusammenhängen auf der Ebene der einzelnen Schülerinnen und Schüler nachgegangen werden. Im Folgenden tun wir dies am Beispiel des Anstiegs der Gewaltprävalenz. Dafür schätzen wir in sog. logistischen Regressionsmodellen, ob sich der durchschnittliche Anstieg der Gewaltprävalenz auf die Veränderung der betrachteten Einflussfaktoren zurückführen lässt. Statistisch wird damit gleichsam gefragt, ob *kein* Unterschied mehr zwischen den beiden Zeiträumen in der Gewaltprävalenz besteht, wenn man nur Jugendliche miteinander vergleicht, bei denen diese Einflussfaktoren gleich ausgeprägt waren. In dem Maße, in dem dies der Fall ist, könnte der Trend auf die Veränderung dieser Einflussfaktoren zurückzuführen zu sein. Wir kontrollieren dabei durchgängig für die unterschiedliche Zusammensetzung der Stichproben hinsichtlich des Geschlechts und des ausländischen Geburtslandes des Kindes und der Eltern.

Die Ergebnisse dieser statistischen Zusammenhangsanalysen sind in *Abbildung 9* dargestellt. Das Ausgangsmodell M0 schätzt den erklärungsbedürftigen Anstieg der 12-Monats-Gewaltprävalenz zwischen 2024 und 2015. Der schwarze Punkt entspricht der mittleren

56 Statistisches Bundesamt, 2022.
57 Statistisches Bundesamt, 2022.
58 Zu den von den Jugendlichen berichteten Vorkommnissen können wohlgemerkt auch Handlungen zählen, die als spielerisch einzuordnen sind (Kissenschlacht, Schlagen mit gepolsterter Stange im Trampolinpark, u. ä.) und nicht strafrechtlich relevant wären. Hier geht es jedoch nicht um eine Beurteilung im Einzelfall, sondern um durchschnittliche Entwicklungen im Aggregat.
59 Dreißigacker, Schröder et al., 2023; Krieg, Rook et al., 2020.

Schätzung des Anstiegs – ein Zuwachs um 4,1 Prozentpunkte –, die horizontalen Balken um den schwarzen Punkt herum geben die statistische Unsicherheit in der Schätzung wieder.

Die folgenden statistischen Modelle M1 bis M5 fragen nun danach, ob der Unterschied zwischen den beiden Zeiträumen in der Gewaltprävalenz verschwindet, wenn man Jugendliche (gleichen Geschlechts und in Deutschland oder im Ausland geboren) miteinander vergleicht, für die die jeweiligen Einflussfaktoren gleich ausgeprägt waren. Dargestellt ist jeweils der Zusammenhang dieser Einflussfaktoren mit der Gewaltprävalenz sowie die sich ergebende geschätzte Jahresdifferenz zwischen 2024 und 2015. Reduziert sich diese gegenüber dem Ausgangsmodell M0 – nähert sie sich also graphisch der 0-Linie an – so interpretieren wir dies als korrelativen Hinweis auf die Relevanz der jeweils betrachteten Einflussfaktoren.

Modell M1 zeigt, dass eine höhere Selbstkontrolle und moralische Ablehnung von Regelverstößen Gewalt sehr viel unwahrscheinlicher machen. Die Gewaltprävalenz wird bei starker Ausprägung dieser Faktoren ca. 11 Prozentpunkte (Selbstkontrolle) bzw. nahezu 20 Prozentpunkte (moralische Ablehnung) niedriger eingeschätzt als bei schwacher Ausprägung (siehe die grau eingefärbten Quadrate in *Abbildung 9*). Zudem vermag der Rückgang der Selbstkontrolle und die Abschwächung der moralischen Einstellungen (vor allem der schulbezogenen) die Jahresdifferenz zwischen 2024 und 2013 statistisch vollständig zu erklären (siehe der nahe an der 0-Linie liegende schwarze Punkte im Vergleich zum Ausgangsmodell M0).

Gleiches gilt für das subjektive Entdeckungsrisiko und die subjektive Schwere der Folgen als Komponenten der Abschreckung (siehe Modell M3). Für die Zusammenhangsanalysen wurden aus den drei Items zur wahrgenommenen Entdeckungswahrscheinlichkeit und den wahrgenommenen Sanktionskosten jeweils Mittelwertindizes gebildet.

Dagegen ist zwar das abendliche Treffen mit Freunden in der Stadt (Modell M2) ebenso wie das Erfahren von Elterngewalt (Modell M4) mit einer höheren Gewaltprävalenz assoziiert, deren gestiegene Häufigkeit kann aber den Anstieg der 12-Monats-Gewaltprävalenz nicht oder nur geringfügig erklären. Im Modell M5, in dem alle Erklärungsfaktoren gleichzeitig berücksichtigt sind, bleibt keine zu erklärende Jahresdifferenz mehr bestehen.

Insgesamt sind es also vor allem die Rückgänge von Selbstkontrolle und moralischen Einstellungen sowie die gesunkene Sorge vor effektiven Sanktionen, die den Anstieg der Gewaltprävalenz statistisch erklären können. Gleichzeitig werfen diese Ergebnisse die Frage auf, wie die verschiedenen Einflüsse zusammenhängen und welche grundlegenden Veränderungen in den Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen sie widerspiegeln.

5. Diskussion und Fazit

Die Ergebnisse unserer Dunkelfeldstudie 2024 und des 9-Jahres-Vergleichs legen nahe, dass es in den betrachteten Städten des Ruhrgebiets zu einem Anstieg der Jugenddelinquenz gekommen ist. Der in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) beobachtete Anstieg der Fallzahlen bestätigt sich somit auch im Dunkelfeld. Unser Befund eines Anstiegs der Fallzahlen deckt sich mit Ergebnissen von Befragungen in Brandenburg und Niedersachsen. So findet eine wiederholte Dunkelfeldstudie für eine Stichprobe brandenburgischer Jugendlicher einen breiten Anstieg der Jugendkriminalität zwischen 2017 und 2022.[60] Die Niedersachsensurveys legen dagegen einen Anstieg der Gewaltdelinquenz bereits zwischen 2015 und 2019 nahe.[61] Insgesamt mehren sich somit die Anzeichen für eine gewisse Trendumkehr im Bereich der Gewaltdelikte – auch wenn wir uns nach wie vor auf einem historisch relativ niedrigen Niveau befinden. In jedem Fall gilt es den weiteren Verlauf sorgfältig zu beobachten.

Gleichzeitig ist neben allgemeinen Entwicklungen auch von Unterschieden zwischen Regionen sowohl zwischen den Bundesländern als auch innerhalb Nordrhein-Westfalens auszugehen. Die Ergebnisse unserer Studie können hilfreich sein, um über mögliche allgemeine und regional spezifische Aspekte systematischer nachzudenken. Unsere Studie bleibt aber auf das Erhebungsgebiet Gelsenkirchen, Herten und Marl beschränkt und kann diese Differenzierung daher empirisch nicht leisten. Auffallend ist die bereits 2013 bzw. 2015 hohe Gewaltbelastung in unserem Erhebungsgebiet. Ähnlich hohe Werte wurden zuvor von der CrimoC-Studie in Duisburg 2003 bis 2005 beobachtet.[62] Durch den Anstieg auf insgesamt 22 % im 9. Jahrgang ergibt sich nochmals ein deutlich höherer Wert, vergleichbar mit Ergebnissen der KFN-Dunkelfeldstudien von 1998 in großen Städten.[63]

Unsere empirischen Analysen sind einer Reihe von möglichen Einflussfaktoren nachgegangen, die dafür verantwortlich sein könnten, dass die Jugenddelinquenz, und insbesondere die Jugendgewalt, heute in unserem Erhebungsgebiet deutlich höher liegt als vor ca. zehn Jahren. Neben der regionalen Begrenzung unserer Stichprobe sind hierbei insbesondere zwei Begrenzungen zu betonen: Erstens muss noch einmal auf die veränderte Zusammensetzung unserer Stichprobe hinsichtlich des Anteils der Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf aufmerksam gemacht werden. Da uns keine Informationen zum Förderbedarf auf der Ebene der befragten Jugendlichen vorliegen, konnte dieser Faktor in den hier dargestellten Zusammenhangsanalysen nicht berücksichtigt werden. Zweitens erlauben unsere Analysen keine kausalen Schlussfolgerungen. Insbesondere könnte es auch andere oder weitere Einflussfaktoren geben, die für den Anstieg der Gewaltdelinquenz mit verantwortlich sind.

Um zu verstehen, wie die beschriebenen Veränderungen genau zusammenhängen, sind weitergehende Analysen sowie ergänzende Datenerhebungen notwendig. Bereits jetzt lässt sich jedoch skizzieren, welche Wirkungszusammenhänge theoretisch naheliegend sind: Im Vergleich zu vor zehn Jahren erfährt heute eine deutlich größere Gruppe von Jugendlichen in unserem Erhebungsgebiet elterliche Gewalt. Zudem ist heutzutage ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen über Soziale Medien gewalthaltigen Inhalten ausgesetzt. Der zeitlich intensive Konsum dieser Medien kann mit dafür verantwortlich sein, dass die Jugendlichen ihre Fähigkeit zur

60 Pöge & Bredow, 2023.
61 Baier, Krieg & Kliem, 2021.
62 Walburg & Verneuer, 2019.
63 Baier, 2008. Dabei wird die Vergleichbarkeit etwas eingeschränkt durch geringfügige Unterschiede in den eingehenden Gewaltdelikten. Im Vergleich zur CrimoC-Studie berücksichtigt unsere Messung zusätzlich noch Nötigung. Das KFN hat Erpressung, Bedrohung mit Waffe, Raub sowie leichte und schwere Körperverletzung zu Gewalt gruppiert.

Selbstkontrolle heute geringer einschätzen – also eher zu impulsivem und kurzsichtigem Handeln tendieren – und in ihrem Alltag weniger Gelegenheiten zum Ausbilden sozialer und emotionaler Kompetenzen haben. Damit steigt zum einen direkt das Risiko für Gewaltdelikte. Zum anderen erschweren diese Entwicklungen die Aufgabe von Schulen als Sozialisationsinstanz. Diese stehen ohnehin vor besonderen Herausforderungen. So ist der Anteil von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf an allgemeinbildenden Schulen erheblich gestiegen, in unserem Erhebungsgebiet um das Fünffache von 2 auf 10 %. Gerade bei Kindern mit einem Förderschwerpunkt im Bereich emotionale und soziale Entwicklung sind besondere Aufmerksamkeit und Ressourcen erforderlich, um das soziale Miteinander erfolgreich zu gestalten.

Auch die mehrfach unterbrochene Grundschulzeit während der Corona-Pandemie mag die Entwicklung sozialer und emotionaler Kompetenzen für einen Teil der Kinder behindert sowie Routinen und Normen im Schulbereich gelockert haben. Jedenfalls beobachten wir einen ausgesprochen starken Rückgang der moralischen Ablehnung von schulischen Regelverstößen. Danach empfinden es die befragten Jugendlichen weitaus seltener als schlimm, die Hausaufgaben nicht zu machen, die Schule zu schwänzen, Lehrkräften gegenüber respektlos zu sein oder Mitschülerinnen und Mitschülern einen Stift zu stehlen.

Weitere, hier nicht dargestellte Ergebnisse zeigen zudem, dass weniger als 25 % der befragten Jugendlichen einen respektablen Umgang und ein gutes Miteinander zwischen Lehrkräften und Schüler*innen wahrnehmen.

Eine Schwächung von Schulen in der Vermittlung und Durchsetzung sozialer Normen kann auf verschiedene Weise zu mehr Gewaltdelinquenz beitragen. So kann das alltägliche Erleben von Regelverstößen im Schulkontext auch andere Regelverstöße, wie Gewaltdelikte, wahrscheinlicher machen, indem es die allgemeine Normorientierung von Menschen schwächt.[64] Wenn Jugendliche erleben, dass Regelverletzungen und Gewalt ohne Sanktion bleiben, kann sich dies auch in ihren generellen Erwartungen zur Normdurchsetzung niederschlagen: Jugendliche sehen es heute als unwahrscheinlicher an, für Eigentums- und Gewaltdelikte erwischt zu werden, und sie befürchten weniger ernsthafte Konsequenzen als vor 10 Jahren. Beide Komponenten einer effektiven Abschreckung haben damit an Wirkmächtigkeit eingebüßt – was ebenso wie die Rückgänge von Selbstkontrolle und moralischen Einstellungen den Anstieg der Gewaltprävalenz statistisch zu erklären vermag.

Auch wenn diese Wirkungszusammenhänge in weiteren Analysen empirisch zu prüfen sind, legen unsere Ergebnisse somit nahe, dass gesamtgesellschaftliche sowie familiäre Belastungen und eine Überlastung der weiterführenden Schulen die Entwicklung sozialer und emotionaler Kompetenzen und effektive Sozialisation von Jugendlichen heute gegenüber der Situation von vor zehn Jahren deutlich erschweren – und so zu einem Anstieg der Jugenddelinquenz beigetragen haben.

Der Fokus unserer Studie sollte jedoch nicht zur Annahme verleiten, die hier dokumentierten Entwicklungen seien notwendigerweise auf Jugendliche oder gar auf den Kontext Schule beschränkt. Dies zeigt bereits der deutliche Anstieg der Elterngewalt in unserem Erhebungsgebiet. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die überwiegende Mehrheit der befragten Jugendlichen von keinem Eigentums- oder Gewaltdelikt in den letzten 12 Monaten berichtet. Unsere Ergebnisse rechtfertigen daher keine Pauschalisierungen. Vielmehr gilt es, Jugendliche und die für ihre Entwicklung maßgeblichen Akteur*innen so zu unterstützen, dass ein weitgehend gesetzestreues und gewaltfreies Zusammenleben gewährleistet werden kann. Dass eher Bedarf an Unterstützung als an repressiven Maßnahmen besteht, zeigt schließlich der wichtige Befund, dass es keine Zunahme der Gewaltakzeptanz unter den befragten Jugendlichen gibt. Die überwiegende Mehrheit schätzt physische Gewalt nach wie vor weitgehend als schlimm oder sehr schlimm ein. Dies gilt 2024 ebenso wie bereits 2015.

Prof. Dr. Clemens Kroneberg
ist Professor für Soziologie an der Universität zu Köln, Principal Investigator im Exzellenzcluster ECONtribute und leitet das von der Landesregierung NRW geförderte Forschungsprojekt „Freundschaft und Gewalt im Jugendalter 2024“ sowie das DFG-Projekt „Gewaltdelinquenz im Jugendalter: Eine längsschnittliche Kohortenstudie (GEKO)“.
kroneberg@wiso.uni-koeln.de

Fiona Seiffert, M.Sc.,
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im von der Landesregierung NRW geförderten Forschungsprojekt „Freundschaft und Gewalt im Jugendalter 2024“ am Department für Soziologie und Sozialpsychologie der Universität zu Köln.
fiona.seiffert@outlook.com

Alexandra Heyden, M.Sc.,
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im von der Landesregierung NRW geförderten Forschungsprojekt „Freundschaft und Gewalt im Jugendalter 2024“ sowie im DFG-Projekt „Gewaltdelinquenz im Jugendalter: Eine längsschnittliche Kohortenstudie (GEKO)“ am Department für Soziologie und Sozialpsychologie der Universität zu Köln.
a.heyden@uni-koeln.de

Maximilian Pickartz, M.Sc.,
ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im von der Landesregierung NRW geförderten Forschungsprojekt „Freundschaft und Gewalt im Jugendalter 2024“ sowie im DFG-Projekt „Gewaltdelinquenz im Jugendalter: Eine längsschnittliche Kohortenstudie (GEKO)“ am Department für Soziologie und Sozialpsychologie der Universität zu Köln.
pickartz@wiso.uni-koeln.de

64 Keizer, Lindenberg & Steg, 2008.

Literaturverzeichnis

Allcott, H., Braghieri, L., Eichmeyer, S. & Gentzkow, M. (2020). The Welfare Effects of Social Media. American Economic Review, 110 (3), S. 629–676. https://doi.org/10.1257/aer.20190658.

Arenas-Arroyo, E., Fernandez-Kranz, D. & Nollenberger, N. (2025). High speed internet and the widening gender gap in adolescent mental health: Evidence from Spanish hospital records. Journal of Health Economics, 102, 103014. https://doi.org/10.1016/j.jhealeco.2025.103014.

Baglivio, M. T., Wolff, K. T., Reid, J. A., Jackson, S. L. & Piquero, A. R. (2022). Did Juvenile Domestic Violence Offending Change During COVID-19? Youth Violence and Juvenile Justice, 20 (1), S. 63–79. https://doi.org/10.1177/15412040211047266.

Baier, D. (2025). Kinder- und Jugendgewalt in Deutschland – Aktuelle Trends im Hellfeld. Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 36 (2), S. 116–123.

Baier, D. (2008). Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd (Forschungsbericht Nr. 104). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Online verfügbar unter: https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_104.pdf (letzter Abruf am: 24.10.2025).

Baier, D., Krieg, Y. & Kliem, S. (2021). Kinder- und Jugenddelinquenz in Deutschland: Daten und Perspektiven. Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 90 (3), S. 175–190.

Baier, D. & Pfeiffer, C. (2014). Elterliches Erziehungshandeln im Geschlechtervergleich. In T. Mößle, C. Pfeiffer & D. Baier (Hrsg.), Die Krise der Jungen – Phänomenbeschreibung und Erklärungsansätze (S. 113–144). Baden-Baden: Nomos. https://doi.org/10.5771/9783845258560_113.

Baier, D., Pfeiffer, C. & Thoben, D. F. (2013). Elterliche Erziehung in Deutschland. Entwicklungstrends und Auswirkungen auf Einstellungen und Verhaltensweisen. Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 24 (2), S. 128–137.

Bliesener, T., Dreißigacker, L. & Schröder, C. P. (2024). Die Entwicklung der Kinder- und Jugenddelinquenz im Hell- und Dunkelfeld. Stellungnahme für das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Online verfügbar unter: https://kfn.de/wp-content/uploads/2024/02/Entwicklung-der-Kinder-und-Jugendkriminalitaet-im-Hell-und-Dunkelfeld.pdf (letzter Abruf am: 24.10.2025).

Brailovskaia, J., Buchmann, J., Hertwig, R., Metzinger, T., Montag, C., Sadeghi, A.-R., Schneider, S., Spiecker gen. Döhmann, I. & Waldherr, A. (2025). Soziale Medien und die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen (Diskussion Nr. 40). Halle (Saale): Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina. https://doi.org/10.26164/leopoldina_03_01307.

Cialdini, R. B., Reno, R. R. & Kallgren, C. A. (1990). A focus theory of normative conduct: Recycling the concept of norms to reduce littering in public places. Journal of Personality and Social Psychology, 58 (6), S. 1015–1026. https://doi.org/10.1037/0022-3514.58.6.1015.

Derin, B. & Singelnstein, T. (2019). Amtliche Kriminalstatistiken als Datenbasis in der empirischen Polizeiforschung. In C. Howe & L. Ostermeier (Hrsg.), Polizei und Gesellschaft: Transdisziplinäre Perspektiven zu Methoden, Theorie und Empirie reflexiver Polizeiforschung (S. 207–230). Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22382-3_9.

Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung e.V. (DGUV) (2025). Gewaltbedingte Unfälle in der Schüler-Unfallversicherung 2024. Online verfügbar unter: https://publikationen.dguv.de/widgets/pdf/download/article/5160 (letzter Abruf am: 24.10.2025).

Dreißigacker, L., Schröder, C. P., Krieg, Y., Becher, L., Hahnemann, A. & Gröneweg, M. (2023). Jugendliche in Niedersachsen: Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2022. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Online verfügbar unter: https://kfn.de/wp-content/uploads/2024/06/FB_169.pdf (letzter Abruf am: 24.10.2025).

Grasmick, H. G., Tittle, C. R., Bursik Jr., R. J. & Arneklev, B. J. (1993). Testing the Core Empirical Implications of Gottfredson and Hirschi's General Theory of Crime. Journal of Research in Crime and Delinquency, 30 (1), S. 5–29. https://doi.org/10.1177/0022427893030001002.

Keizer, K., Lindenberg, S. & Steg, L. (2008). The Spreading of Disorder. Science, 322 (5908), S. 1681–1685. https://doi.org/10.1126/science.1161405.

Krieg, Y., Becher, L., Schröder, C. P., Dreifligacker, L., Engel, K. & Wendt, N. (2025). Jugendliche in Niedersachsen. Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2024 (Forschungsbericht Nr. 179). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Online verfügbar unter: https://kfn.de/wp-content/uploads/2025/10/FB_171.pdf (letzter Abruf am: 24.10.2025).

Krieg, Y., Rook, L., Beckmann, L. & Kliem, S. (2020). Jugendliche in Niedersachsen: Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2019 (Forschungsbericht Nr. 154). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Online verfügbar unter: https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_154.pdf (letzter Abruf am: 24.10.2025).

Kroneberg, C., Ernst, A. & Gerth, M. (2016). Das Projekt „Freundschaft und Gewalt im Jugendalter". In F. Neubacher & N. Bögelein (Hrsg.), Krise – Kriminalität – Kriminologie (S. 353–364). Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg GmbH.

Kroneberg, C., Lenkewitz, S., Ernst, A., Meyer, M. & Seidensticker, K. (2022). Using police data to measure criminogenic exposure in residential and school contexts: Experiences from a data linkage project in Germany. Police Practice and Research, 23 (4), S. 473–488. https://doi.org/10.1080/15614263.2022.2046569.

Kroneberg, C., Seiffert, F., Heyden, A. & Pickartz, M. (2025). Zur Entwicklung der Kinder- und Jugenddelinquenz in Nordrhein-Westfalen: Abschlussbericht zum Teilprojekt „Dunkelfeld" (No. 069; ECONtribute Policy Brief). https://www.econtribute.de/RePEc/ajk/ajkpbs/ECONtribute_PB_069_2025.pdf.

Landesbetrieb IT.NRW (2024). NRW: Zahl der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf steigt weiter an. Online verfügbar unter: https://www.it.nrw/nrw-zahl-der-schuelerinnen-und-schueler-mit-sonderpaedagogischem-foerderbedarf-steigt-weiter-126981 (letzter Abruf am: 24.10.2025).

Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2025). Entwicklung der Kinder- und Jugenddelinquenz in Nordrhein-Westfalen. Befunde zum Hellfeld und Vergleich der Erkenntnisse aus Hellfeld und Dunkelfeld. Düsseldorf. Online verfügbar unter: https://lka.polizei.nrw/artikel/weitere-forschungsprojekte-der-kkf (letzter Abruf am: 24.10.2025).

Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2023). Jugendkriminalität. Lagebild NRW 2022. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf. Online verfügbar unter: https://polizei.nrw/sites/default/files/2023-10/231004_lb-jukrim-2022.pdf (letzter Abruf am: 24.10.2025).

McCarthy, B. (2002). New Economics of Sociological Criminology. Annual Review of Sociology, 28 (1), S. 417–442. https://doi.org/10.1146/annurev.soc.28.110601.140752.

Mercer, N., Crocetti, E., Meeus, W. & Branje, S. (2018). An experimental investigation of the influence of deviant peers on own deviancy: A replication study. Journal of Experimental Criminology, 14 (3), S: 429–438. https://doi.org/10.1007/s11292-017-9305-3.

Nägel, C. & Kroneberg, C. (2023). On the Rise in Child and Juvenile Delinquency in Germany After the End of the COVID-19 Pandemic. Kriminologie – Das Online-Journal | Criminology – The Online Journal, 5 (3), S. 182–207. https://doi.org/10.18716/ojs/krimoj/2023.3.2.

Paternoster, R., McGloin, J. M., Nguyen, H. & Thomas, K. J. (2013). The Causal Impact of Exposure to Deviant Peers: An Experimental Investigation. Journal of Research in Crime and Delinquency, 50 (4), S. 476–503. https://doi.org/10.1177/0022427812444274.

Pöge, A. & Bredow, B. (2023). Jugend in Brandenburg – Ergebnisse der Zeitreihenstudie 2022/2023. Potsdam: Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung e.V. an der Universität Potsdam. Online verfügbar unter: https://ifk-potsdam.de/wp-content/uploads/IFK-JiB-2022-Ergebnisbericht.pdf (letzter Abruf am: 24.10.2025).

Prätor, S. & Baier, D. (2024). Entwicklungstrends der Jugendkriminalität in Deutschland, Österreich und der Schweiz seit 2009. Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 35 (2), S. 107–115.

Ribeaud, D. & Loher, M. T. (2022). Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999-2021. Zürich: Jacobs Center for Productive Youth Development. Online verfügbar unter: https://www.zora.uzh.ch/handle/20.500.14742/196712 (letzter Abruf am: 27.10.2025).

Sentse, M., Veenstra, R., Kiuru, N. & Salmivalli, C. (2015). A Longitudinal Multilevel Study of Individual Characteristics and Classroom Norms in Explaining Bullying Behaviors. Journal of Abnormal Child Psychology, 43 (5), S. 943–955. https://doi.org/10.1007/s10802-014-9949-7.

Statista (2024). Anzahl der meldepflichtigen gewaltbedingten Schülerunfälle je 1.000 versicherter Schüler in Deutschland von 1993 bis 2023 (Stand: 11.10.2024). Online verfügbar unter: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1468428/umfrage/gewalt-an-schulen-raufunfaelle/ (letzter Abruf am: 27.10.2025).

Statistisches Bundesamt (2022). Kinderschutz: Kindeswohlgefährdungen bleiben auch 2021 auf hohem Niveau [Pressemitteilung Nr. 340 vom 11.08.2022]. Online verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/08/PD22_340_225.html (letzter Abruf am 27.10.2025).

Twenge, J. M. & Martin, G. N. (2020). Gender differences in associations between digital media use and psychological well-being: Evidence from three large datasets. Journal of Adolescence, 79 (1), S. 91–102. https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2019.12.018.

Walburg, C. & Verneuer, L. M. (2019). Verbreitung von Delinquenz im Altersverlauf. In K. Boers & J. Reinecke (Hrsg.), Delinquenz im Altersverlauf: Erkenntnisse der Langzeitstudie Kriminalität in der modernen Stadt (S. 121–144). Münster, New York: Waxmann.

Weijer, S. van de, Augustyn, M. B. & Besemer, S. (2017). Intergenerational transmission of crime: An international, empirical assessment. In A. Blokland & V. van der Geest (Hrsg.), The Routledge International Handbook of Life-Course Criminology (S. 279–297). London: Routledge. https://doi.org/10.4324/9781315747996.

Weijer, S. van de, Bijleveld, C. C. J. H. & Blokland, A. A. J. (2014). The Intergenerational Transmission of Violent Offending. Journal of Family Violence, 29 (2), S. 109–118. https://doi.org/10.1007/s10896-013-9565-2.

Widom, C. S. (1989). The Cycle of Violence. Science, 244 (4901), S. 160–166. https://doi.org/10.1126/science.2704995.

Wikström, P.-O. H. & Kroneberg, C. (2022). Analytic Criminology: Mechanisms and Methods in the Explanation of Crime and its Causes. Annual Review of Criminology, 5 (1), S. 179–203. https://doi.org/10.1146/annurev-criminol-030920-091320.

Wikström, P.-O. H., Oberwittler, D., Treiber, K. & Hardie, B. (2012). Breaking Rules: The Social and Situational Dynamics of Young People's Urban Crime. Oxford: Oxford University Press.